

Zur Einführung.

Auch wer die Hoffnung auf Deutschlands Zukunft nicht sinken läßt, weiß, daß wir eine arme Zeit durchzumachen haben. Eine solche Aussicht hätte den Architekten von ehemals zur Verzweiflung gebracht. Kein Aufwand von Material, kein Aufwand der erlernten Schmuckformen: er hätte in diesem Verbot sein Todesurteil gesehen. Der Baukünstler von heute, wie ihn die moderne Bewegung geschaffen hat, empfindet ganz anders. Er ist vorbereitet. Er hat freiwillig schon zu der Zeit, als das Land noch reich war, auf solchen Aufwand an äußeren Mitteln verzichtet und sie durch geistige ersetzt. Er hat erkannt, daß die Schönheit eines Baues nichts kostet. Er hat sich mit Liebe den einfachsten Aufgaben zugewandt, Aufgaben, die der Architekt als unwürdig verschmäht, die er als bloße Nutzbauten dem Maurermeister überlassen hätte. Er hat sich gewöhnt, nicht an die Menschen zu denken, die sein Haus von außen bewundern sollen, sondern an die Bewohner, denen es die beste Heimstätte sein soll.

Als sich immer deutlicher herausstellte, daß nach dem Krieg zunächst die Kleinwohnung das wichtigste, das fast einzige Bedürfnis sein werde, bedurfte es keiner jähren Wandlung, keines verdächtigen Umlernens. Gerade die besten Baukünstler brauchten nur Begonnenes fortzusetzen, wenn sie nun mit allem Ernst die beste und billigste Form für das Kleinbaus in der Kleinsiedlung suchten, wenn all ihr Denken sich jetzt darauf richtete, in der Ausnutzung des Raumes bis zum Äußersten zu gehen, ohne die Wohllichkeit zu schädigen, und Materialien zu finden, die auch in der größten Not noch zur Verfügung stehen. Es ist eine Umdrehung der Wahrheit, wenn heute erregte Romantiker behaupten, ihre unruhige Phantastik sei Vorahnung des Kommenden gewesen. Sie stehen dem, was nötig ist, ratlos gegenüber. Deshalb fliehen sie über die nächste Zukunft fort in eine ferne, denken für ungeborene Geschlechter, von deren Wesen niemand etwas ahnen kann.

Es ist natürlich, daß es bei dem Suchen nach der besten Lösung nicht ohne Streit der Meinungen abgeht. Je mehr Persönlichkeiten die nächste Aufgabe anfassen, desto mehr Möglichkeiten werden gefunden. Wir geben in diesem Heft einer Anzahl bekannter Künstler das Wort. Sie sind aufgefordert worden, die Siedlung zu zeigen, die sie für ihre beste halten, und selbst zu sagen, was sie wollten. Es soll hier weder zusammengefaßt noch gar geurteilt werden. Der Sinn dieser Sammlung ist vielmehr, den Lesern die Möglichkeit zu geben, Lösungen verschiedener Art, aber alle durch ihre Verfasser wertvoll, selbst durchzudenken und dadurch stärkere Anregungen zu erhalten, als sie etwa dogmatische Darlegungen eines einzelnen geben könnten.

Zusammengehalten werden die verschiedenartigen Entwürfe durch denselben ernstesten Willen, dem Volke das Beste zu geben.

DIE REDAKTION

Die Gruppenbauweise.

Von Professor Peter Behrens, Neubabelsberg.

In der Darlegung „Vom sparsamen Bauen“*) haben wir darauf hingewiesen, daß die bisher geleistete theoretische und praktische Arbeit für den Siedlungsbau in seiner Mehrheit eine Wohnungsfürsorge für den besser bemittelten Arbeiter- und Beamtenstand bedeutet, während es noch nicht gelungen ist, die Wohnung für die Minderbemittelten zu schaffen, ohne daß hierbei die Ausmaße der Zimmer oder, was schlimmer ist, ihre Anzahl herabgesetzt sind zu Größen, die nicht mehr den berechtigten Bedürfnissen der meisten Familien entsprechen. Wohnungen mit Küche nebst einer bis zwei Stuben sind nicht für kinderreiche Familien ausreichend, weder in hygienischer noch in sittlicher Beziehung. Daran ändert auch das beigegebene Gartenland nichts. Aber für die weitaus größte Masse der arbeitstätigen Bevölkerung, den Minderbemittelten, zu sorgen, ist das Gebot der Zeit. Das Reich hat erhebliche Mittel bereitgestellt zum Ausgleich der heutigen hohen Baukosten. Dadurch soll erreicht werden, daß sich die Mieten der zu erbauenden Wohnungen denen der Friedenszeit im Preise annähern. Dadurch wird nicht erreicht, daß die Wohnungen billiger wie im Frieden oder größer werden könnten. Es ist also nötig, ganz abgesehen von unserer wirtschaftlichen Lage, auch ferner nach einer Sparmöglichkeit zu streben, die uns dem Ziel nähert, nämlich den Wohnungsbedarf der Familien, die im Frieden von einer Einnahme von ca. 1200 Mark im Jahre leben mußten, zu erfüllen.

Die Möglichkeit, wie erhebliche Ersparnisse beim Bau von Kleinwohnungen erzielt werden können, ist denn auch in der letzten Zeit von allen Fachkreisen, in die die hochbedeutsame Frage hineinfällt, erwogen worden. Ein Verdienst ist auch der Ausstellung des Reichsverbandes für sparsame Bauweise in Berlin am Anfang dieses Jahres anzuerkennen. Sie hat bewiesen, wie beweglich der deutsche Geist, wie stark die Phantasie und die technische Erfindungskraft unseres Volkes ist, wenn es sich um die Lösung eines Problems handelt, das die Not stellt. Aber sie hat gleichzeitig trotz aller überraschenden Einfälle auch gezeigt, daß eine erhebliche Ersparnis durch Baustoffe allein nicht erwartet werden darf. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß bei einem Hause der Rohbau nur 30 % der Bausumme ausmacht und die Sparsysteme sich nur auf die Baukonstruktion beziehen, so wird klar, daß im Verhältnis zu den Löhnen, dem inneren Ausbau und vor allem den Aufschließungskosten die Ersparnis an Baukonstruktion allein nicht ins Gewicht fällt. Wenn wir die Forderung der bestmöglichen Qualität, die ja doch das eigentliche Ziel unserer sozialen Bemühungen ist, aufrechterhalten wollen, so kommen wir zu der Ueberzeugung, daß nicht an Baumaterial, weder an der Beschaffenheit, noch an der Menge, gespart werden darf.

Von den sogenannten Sparsystemen sind solche zu bevorzugen, die bei Stoffersparnis einen Wärme- und Kälteschutz durch Hohlräume in den Mauern bewirken wollen. Systeme wie die Bauweise Becher, die eine 25 cm starke Mauer mit 12 cm starken Platten aus Kohlschlackenbeton und dazwischen liegender Luftschicht herstellt, oder Hohlziegel wie die Aristos-Sparblockziegel des Ing. Erdmenger, oder die Balgziegel, die in sich kleinere Hohlräume und damit ruhende Luftschichten einschließen, scheinen einwandfreie Umfassungsmauern zu ergeben. Bessere Resultate, den Bau zu verbilligen, dürfen durch die Normisierung der Bauteile, die durch den deutschen Normenausschuß erstrebt wird, ferner durch Vereinfachung der Arbeitsweise im Sinn des Taylorsystems und schließlich durch die eigene Mitarbeit der Siedler selbst erhofft werden. Aber so notwendig es auch ist, daß von allen Seiten zur Verbilligung beigetragen wird, so wird dennoch das ergiebigste Mittel immer die Einschränkung in der Anlage bleiben.

Nun haben wir aber gesehen, daß mit der Verringerung der Zimmeranzahl und Zimmergrößen den Bewohnern nicht gedient ist, darum ist es nur eine Verringerung, die ohne Nachteil für sie

*) Vom sparsamen Bauen, ein Beitrag zur Siedlungsfrage von Peter Behrens und H. de Fries, 1918. Verlag der Bauwelt, Berlin.

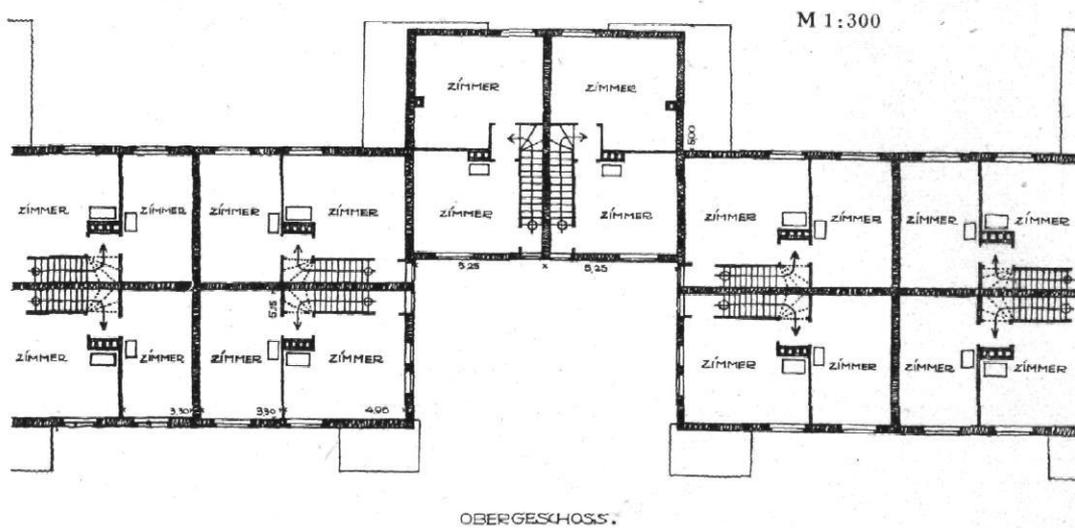
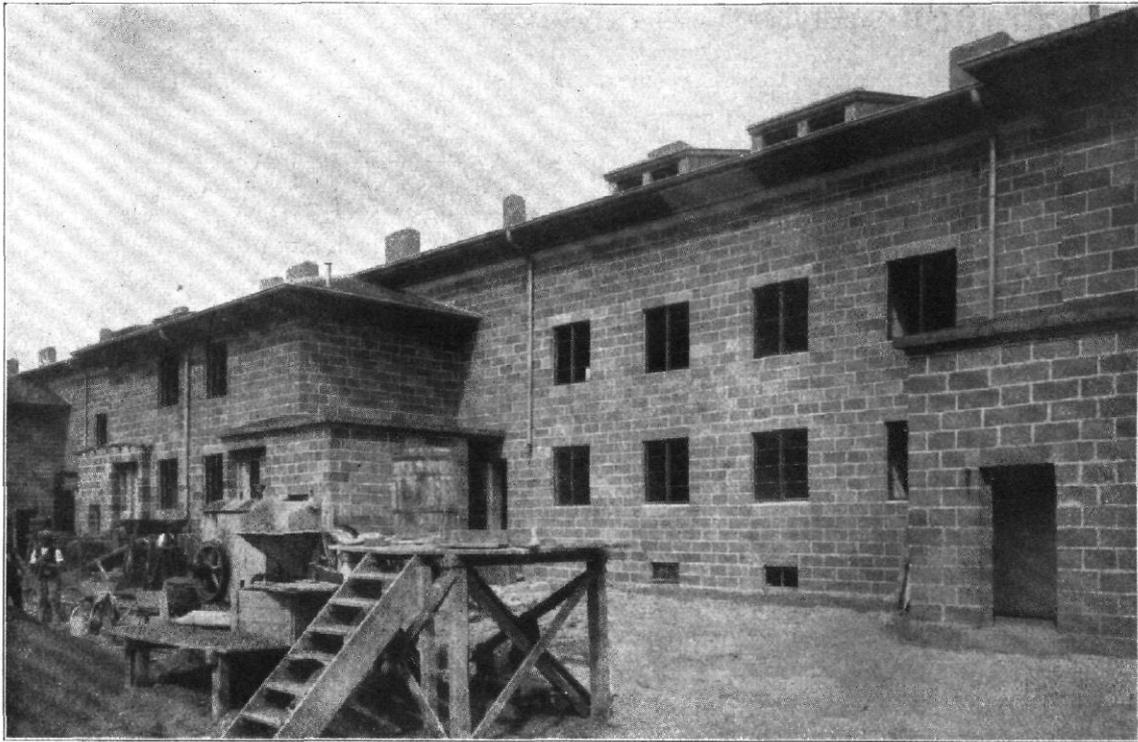
übrig bleibt, nämlich die des Straßenlandes und seines Ausbaues. Eine ins Gewicht fallende Ersparnis kann beim Siedlungsbau nur durch Verringerung der Aufschließungskosten erreicht werden.

In der Abhandlung „Vom sparsamen Bauen“ ist ein Bausystem dargelegt, das dort Gruppenbauweise genannt wurde, das eine stärkere Durchführung des Straßen sparenden Reihenhausesprinzips ermöglicht, und zwar so, daß nicht nur längs der Straßenflucht die Häuser möglichst eng nebeneinander, sondern auch hintereinander in der Tiefenentwicklung angeordnet werden. Die Abbildungen zeigen, daß je 4 Häuser von einer Gruppe sich hintereinander reihen, daß 3 Häuser in der Straßenrichtung gereiht an einem Wohnhof zurückgelegt sind. Die Nutzgärten der vorderen Häuser liegen an der Straße vor den Häusern, die der hinteren Häuser hinter ihnen. Dadurch ergibt sich eine bedeutend größere Blocktiefe als beim gewöhnlichen Reihnhaus, was soviel heißt, als daß eine Siedlung mit weniger Straßen erschlossen werden kann. Dadurch ergibt sich aber auch eine erhebliche Verkürzung der Straßenlänge. Der Straßenfrontanteil des Einzelhauses sinkt von der gewöhnlichen Breite eines Reihenhauses von 5 m auf eine relative Frontbreite von ungefähr 3,50 m herab. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß eine solche Einsparung von Straßenland eine bedeutende Verringerung der Aufschließungskosten bedeutet.

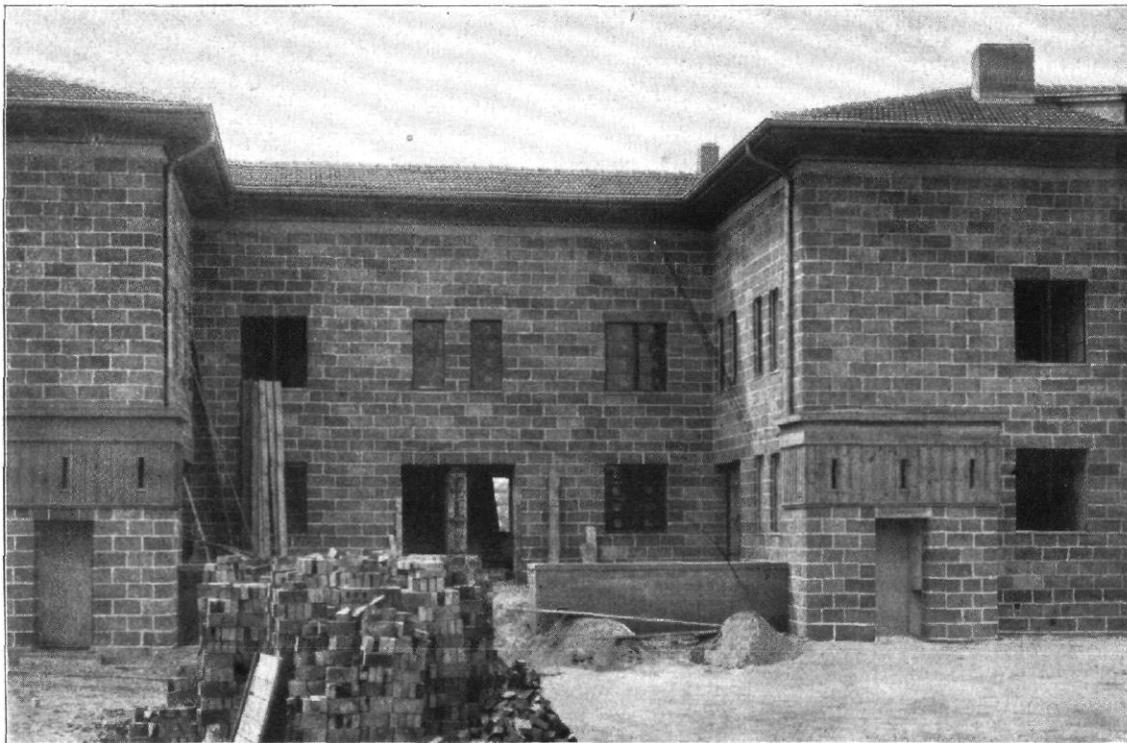
Das in der erwähnten Darlegung empfohlene Gruppenbausystem ist in der Literatur des Siedlungswesens vielfach angegriffen worden. Die beiden Haupteinwände, die dem Vorschlag entgegengehalten wurden, waren einmal die fehlende Querdurchlüftung der hintereinander liegenden Häuser, zum anderen wurde der Vorwurf erhoben, daß durch das enge Aneinanderlegen der Häuser die bewohnenden Familien zu dicht aufeinander gedrängt seien.

Was nun zunächst die angeblich fehlende Querdurchlüftung betrifft, so stehe ich nach wie vor auf dem Standpunkt, daß ein Luftdurchzug in gerader Linie durch die Achse des Hauses nicht erforderlich ist, sondern daß ein solcher in der Diagonale, also durch die Öffnungen von 2 Seiten eines Hauses, die im rechten Winkel zueinander stehen, genügt. Diese Anordnung ist seinerzeit auch vom Städtebauausschuß, der mit der Prüfung der baupolizeilichen Bestimmungen für den Siedlungsbau beauftragt war, gutgeheißen worden. Außerdem sei auch hier wieder auf die Forschungsergebnisse des bekannten Hygienikers Flügge hingewiesen, der durch Experimente festgestellt hat, daß ein gesundheitlicher Nachteil selbst in einer gänzlich fehlenden Durchlüftungsmöglichkeit nicht erkannt werden kann, daß vielmehr das gesundende Moment in der Aufenthalts- und Bewegungsmöglichkeit in frischer Luft, im Freien liegt. Diese von Flügge exakt durchgeführten Experimente sind wissenschaftliche Ergebnisse, die meines Wissens bisher nicht widerlegt worden sind. Es handelt sich hier also nicht um Ansichtssache, sondern um Resultate der Wissenschaft, die zu ignorieren oder ohne wissenschaftliche Gegenprüfungen gar zu bestreiten eine aus Vorurteilen erwachsene Leichtfertigkeit darstellt, die der Siedlungsfürsorge sehr zum Nachteil gereicht. Eine für das Reinlichkeitsgefühl hinreichende Lüftung der Räume eines Hauses soll auch nach Flügges Ansicht dennoch wohl erstrebt werden, aber diese ist nicht unter allen Umständen nur durch die Querdurchlüftung erreichbar. Jedem, der oft Gelegenheit hatte, Siedler zu besuchen, um von ihnen selbst die Ansichten und Wünsche für die Wohnungsanlage zu hören, wird erfahren haben, daß als einer der Hauptübelstände der durch die Querdurchlüftung entstehende Zug und die damit verbundene erschwerte Heizbarkeit der Räume beklagt ward.

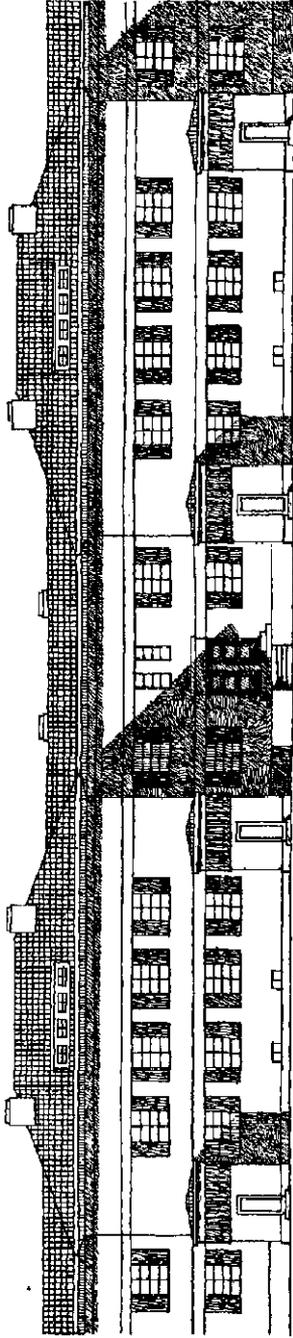
Ein Zusammendrängen der Wohnungen auf einen engbegrenzten Platz ist gegenüber recht weitläufiger und offener Bebauung allerdings ein Nachteil, aber in diesem Sinne müßte dann überhaupt das Stadtgebilde und erst recht die Großstadt als Siedlungsform verworfen werden. Rentengüter bilden eine bessere Wohnungsart als fünfgeschossige Etagenhäuser in den Städten, das steht in bezug auf hygienische und sittliche Erwägung außer Frage. Aber es gibt nun einmal Städte und Mittelformen zwischen der städtischen und ländlichen Wohnung. Und gerade die Gesundung der Wohnungen, die den in der Stadt beschäftigten Minderbemittelten dienen, ist ja der Ausgangspunkt der ganzen Siedlungsbewegung. Das Gelände in den Städten und in ihrer Nähe ist teuer, so bleiben nur zwei Mittel, dem Stadtbeschäftigten einwandfreie Gartenwohnungen zu schaffen: entweder zu reichende Schnellverkehrsverbindungen zu neu zu gründenden Siedlungen in weiterer Entfernung



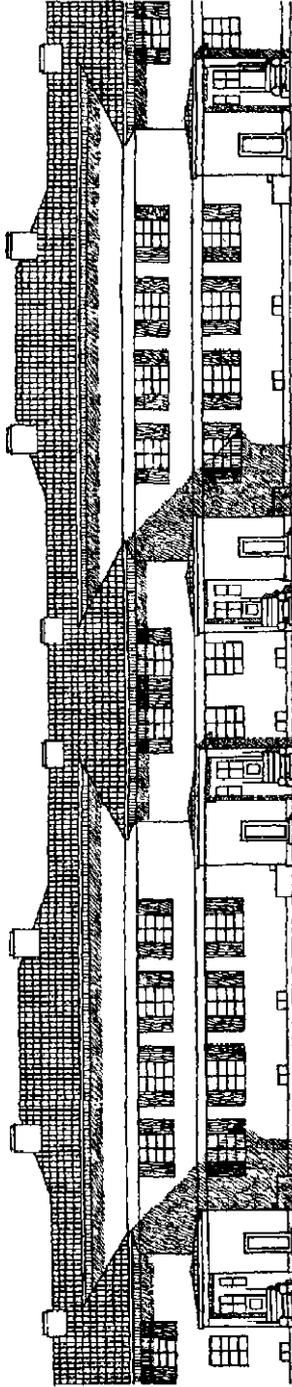
Peter Behrens, Architekt, Neubabelsberg:
Siedlung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin in Hennigsdorf



Peter Behrens, Architekt, Neubabelsberg:
Siedlung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin in Hennigsdorf

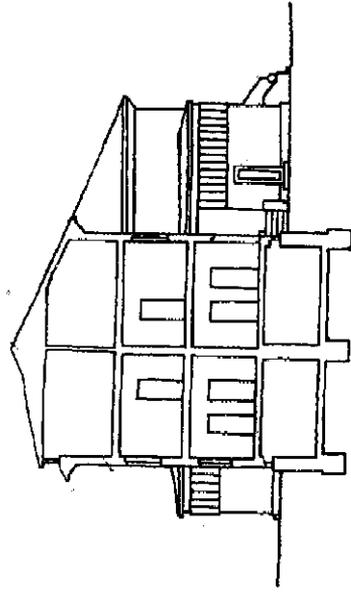


STRASSENANSICHT



GARTENANSICHT

M 1:300



SCHNITT

Peter Behrens, Architekt,
Neubabelsberg:

Siedlung der Allgemeinen Elektrizitäts-
Gesellschaft Berlin in Hennigsdorf

Garten-Siedlung der „Gemeinnützigen Baugenossenschaft Gartenvorstadt B o n n“.

Von Architekt *Jacobus Goettel*, Köln.

Schon im Jahre 1912 wurde von mir für diese rührige Baugenossenschaft ein Siedlungsplan entworfen mit der notwendigen Absicht, denselben sofort auszuführen. Trotz recht günstiger Begutachtung des Planes zeigte die Stadt Bonn damals nicht das nötige Interesse und Verständnis dafür. Durch einflußreiche Gegeninteressenten wurde die Ausführung des Planes bis zum Kriegsausbruch verschleppt und durch den Krieg vollends unterbunden. Erst gegen Ende des Krieges sahen sich die Bonner Stadtväter zu energischem Eingreifen in dieser Richtung nach dem Vorbild anderer Städte gezwungen. erkannten erst jetzt, daß das von der Genossenschaft gewählte Gelände keine geeignete Lage habe und empfahlen das dem hier abgebildeten Bebauungsplan zugrunde liegende 31 ha große Gelände. Dasselbe ist von der Stadt mit der Elektrischen in 15 bis 20 Minuten erreichbar und ist hochwertiges Gemüseland, sodaß die völlige Erwerbung nicht ohne Abtretung von anderweitigem Gelände an einige Besitzer erreicht werden wird.

Die Genossenschaft umfaßt die Volkskreise vom Arbeiter bis zum höheren Beamten. Es sollen vor allem kinderreiche Familien, Kriegsbeschädigte und die augenblicklich wohnungslosen Familien bevorzugt werden. Die Genossenschaft zählt rund 500 Mitglieder. Diese verlangen 600—800 qm große Gärten. Die Mühe deren Bestellung nehmen sie gern in Kauf, zumal ihnen durch die ungeteilte Arbeitszeit reichlich Zeit zur Verfügung steht. Eine treffliche, wohl bald in den Handel kommende Grabmaschine wird die Arbeit ebenfalls wesentlich erleichtern. Wo einmal Kraft und Zeit dazu fehlen sollten, werden Angestellte der Genossenschaft zu diesen Arbeiten bereit sein.

Die Bewohner können ihren Bedarf an Gemüse, Obst und Kartoffeln in solchen Gärten ziehen und wiederum reichlich Kleinvieh ernähren. Die Miethöhe spielt deshalb dabei nicht die wesentlichste Rolle. Die Erträge können sich mit der Zeit zu einem Wirtschaftsfaktor auswachsen, der unserer heutigen Lage entgegenkommt, indem Übererträge besonders an Obst durch eine gemeinschaftliche Verkaufszentrale in der Siedlung abgesetzt werden. Es soll eine eigene Gärtnerei eingerichtet werden für die Anzucht von Nährpflanzen und die allgemeine Pflege der Siedlung in gärtnerischen Dingen. Auch sollen die Bewohner praktisch und theoretisch im Gartenbau unterwiesen werden.

Für die sozial-gesellschaftlichen und -kulturellen Bedürfnisse ist ein sog. Volkshaus geplant mit Ledigenheim, Schule, Turnhalle, Turn- und Spielplatz, Lesehalle mit Bücherei, mit Unterhaltungs- und Arbeitsräumen für die Jugend und Erwachsenen. — Ferner soll ein Kleinhaushaltungs-Unterricht für schulentlassene Mädchen in Verbindung mit Ledigenheim und dem Wirtschaftsbetrieb eines Gasthauses eingerichtet werden. Letzteres soll einige Gastzimmer und einige verschieden-große Räume für Versammlungen und Besprechungen und kleinere Vorträge, sowie die Verwaltungsräume der Genossenschaft enthalten. An die größere Schule schließt sich eine Kleinkinderschule an. Den Hauptbau des Volkshauses füllt ein großer Saal für Konzerte, Vorträge aller Art, kleinere Theater-Aufführungen und Ausstellungen aus. Für fast jede dieser Teileinrichtungen ist ein eigener Garten mit gedeckten und freien Plätzen vorgesehen. So Lesegarten, Schulgarten (für Unterricht im Freien), Ledigengarten, Gasthausgarten.

An das Volkshaus rückwärtig anschließend nur durch einen schmalen Weg getrennt sind Sonnen- und Luftbäder für beiderlei Geschlechter mit umlaufenden massiv gebauten Hallen und je einem größeren Wasserbecken in der Mitte angeordnet.

Die Genossenschaft legt großen Wert auf diesen Kultur-Mittelpunkt und es ist ihm deshalb im Projekt ein entsprechend bedeutender Platz auf der höchsten Stelle des Geländes zugewiesen worden. Wir können heute nicht Wert genug auf diese sozialen Einrichtungen legen.

Noch einige Worte über die Aufteilung des Geländes. Dasselbe steigt von Nord-Osten nach Süd-Westen um etwa $7\frac{1}{2}$ m sanft an. Die angebauten Wohnwege führen mit geringen Abweichungen von Süden nach Norden in 3—4,30 m Breite ohne besondere Gehwege. Vor den Mündungen in die breiten Randstraßen erfahren diese Wege eine leichte Brechung, um die sog. Straßenbilder perspektivisch abzuschließen, d. h. andererseits die Bauten und Baugruppen möglichst vorteilhaft in Erscheinung zu bringen. Die großen Gärten ergeben eine weiträumige Bebauung. Von städtischer Straßen- und Platzraumkunst kann hier Gott sei Dank keine Rede sein. Vielmehr sind die einzelnen Bauten und Baugruppen streng nach bester Sonnenlage und locker bewegt unter Vermeidung der sog. monumentalen Linie und unter Verwendung des Bodenständigen, einfachen aber ausdrucksvoll farbigen Giebelhauses angeordnet. Eine lebendige fröhliche Farbigkeit sollte heute endlich selbstverständlich sein.

Die Haustypen zeigen Wohnungen von 4—6 Räumen.

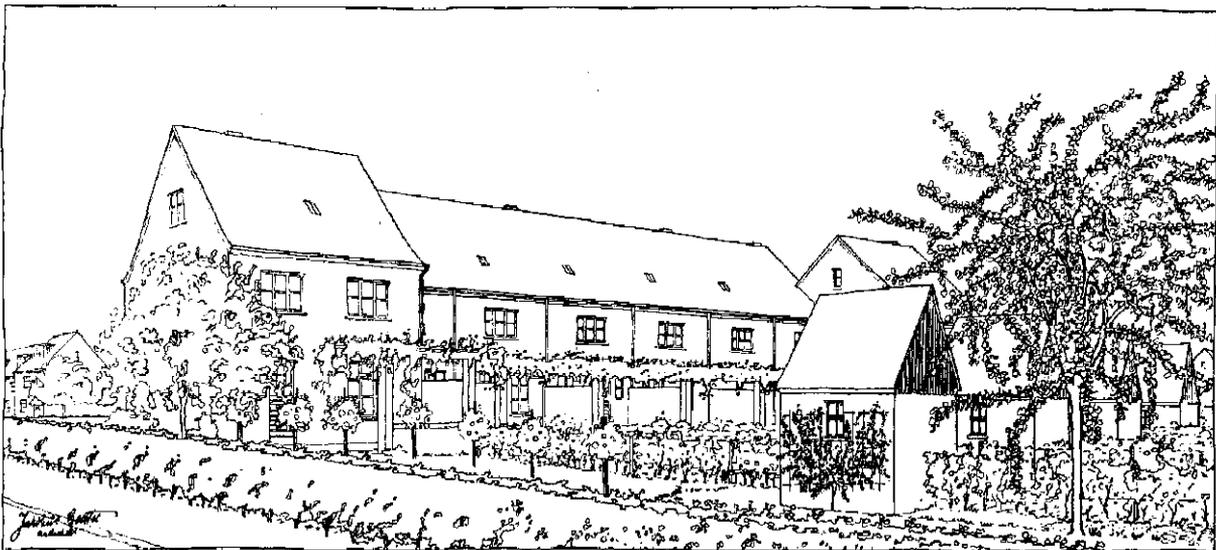
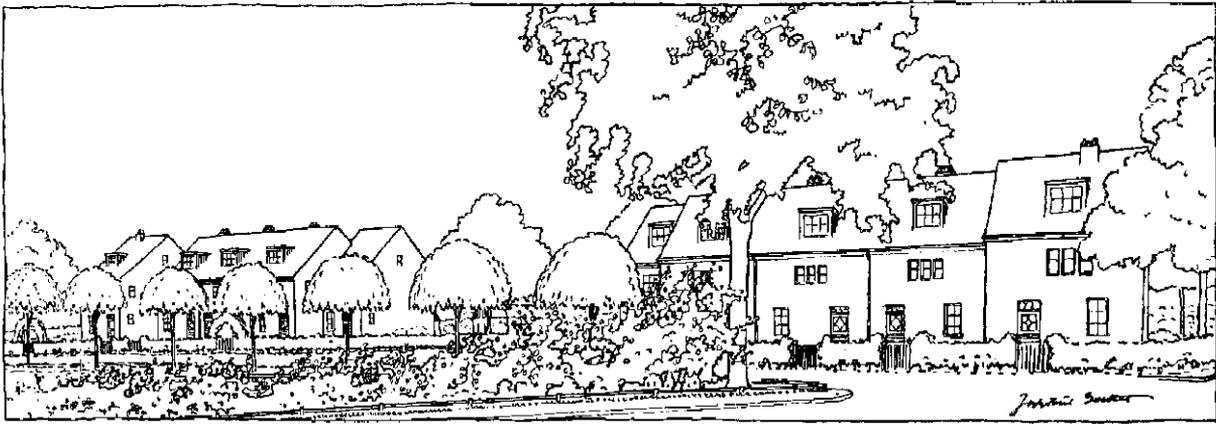


Jacobus Goettel, Architekt, Köln: Garten-Siedlung Gronauer Wald bei Bergisch-Gladbach
Sechshausgruppe Kleinste und mittlere Ecktypen

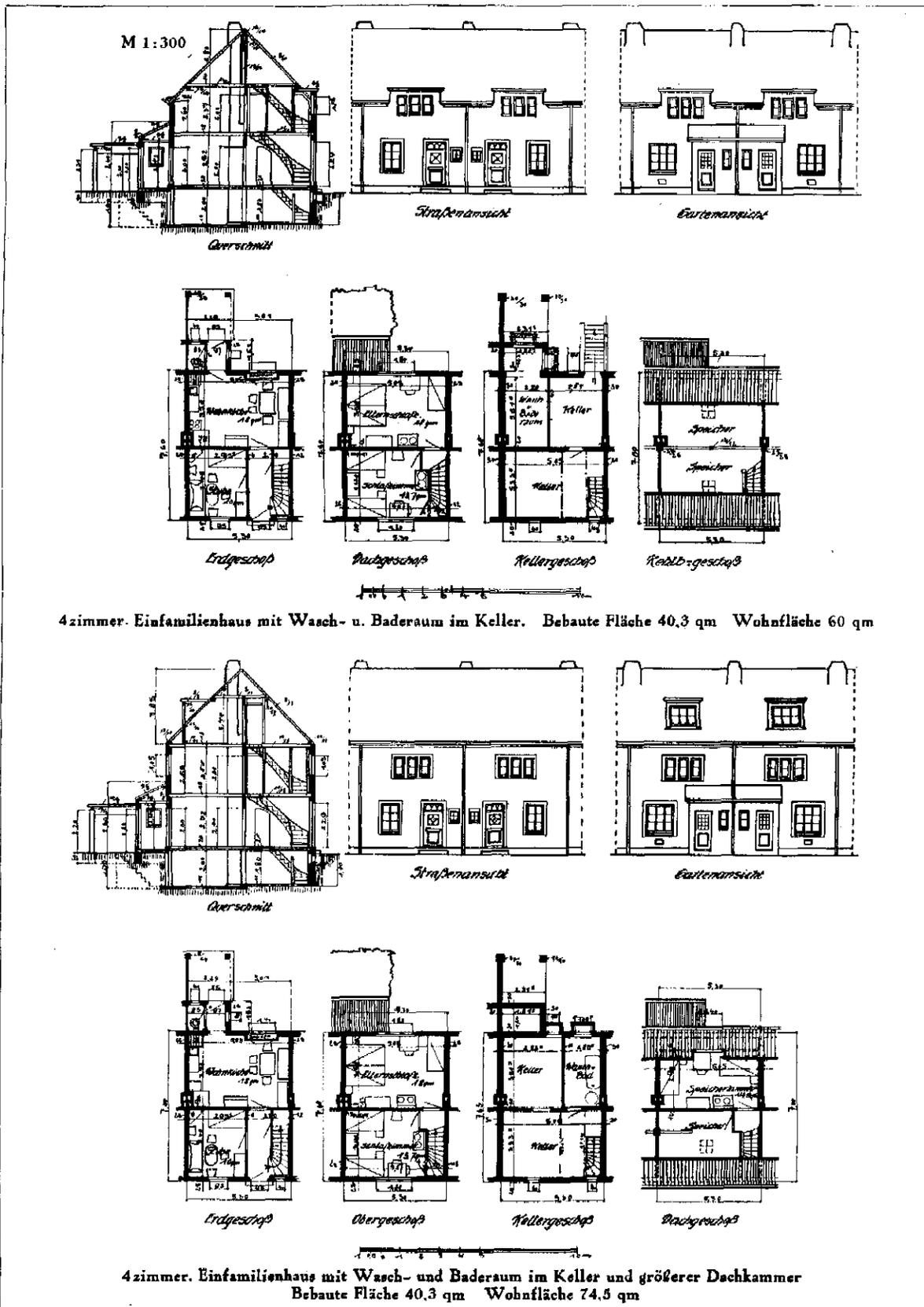


M 1:5000

Jacobus Goettel, Architekt, Köln: Siedlung Gartenvorstadt Bonn

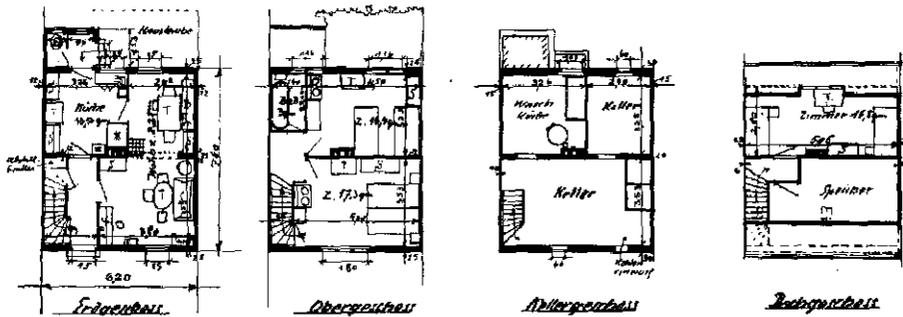
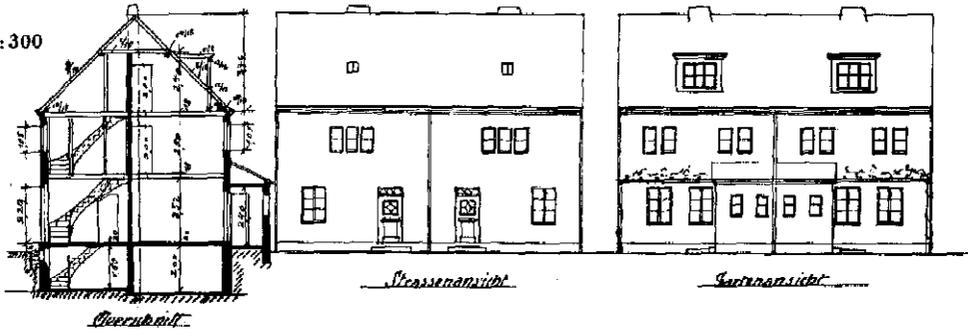


Jacobus Goettel, Architekt, Köln: Siedlung Gartenvorstadt Bonn

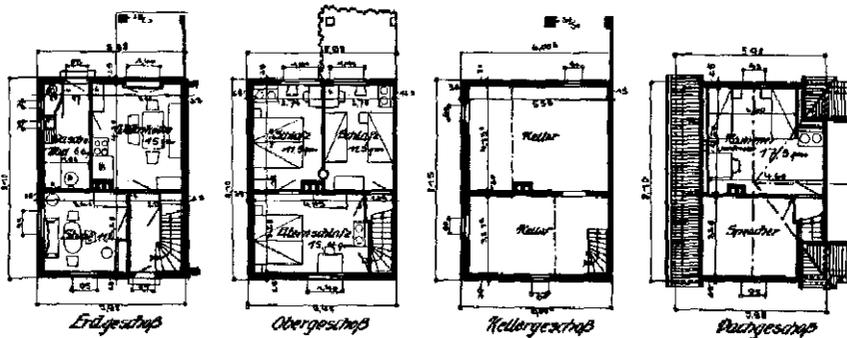


Jacobus Goettel, Architekt, Köln; Siedlung Gartenvorstadt Bonn

M 1:300

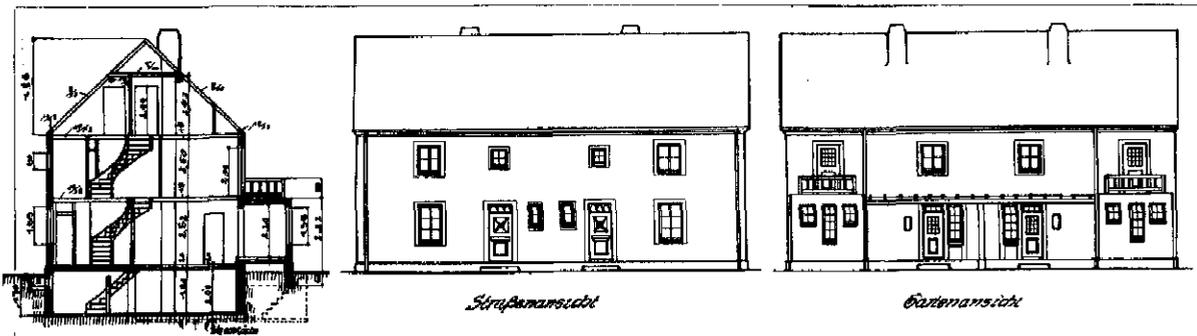


4 zimmeriges Einfamilienhaus (Reihenhaus) mit kleiner Küche, Waschküche im Keller, Bad im Obergeschöß.
 Behaute Fläche 48,5 qm Wohnfläche 86 qm



5 zimmeriges Einfamilienhaus mit Wasch- und Spülküche, Bad und größerer Dachkammer.
 Behaute Fläche 48,5 qm Wohnfläche 89 qm

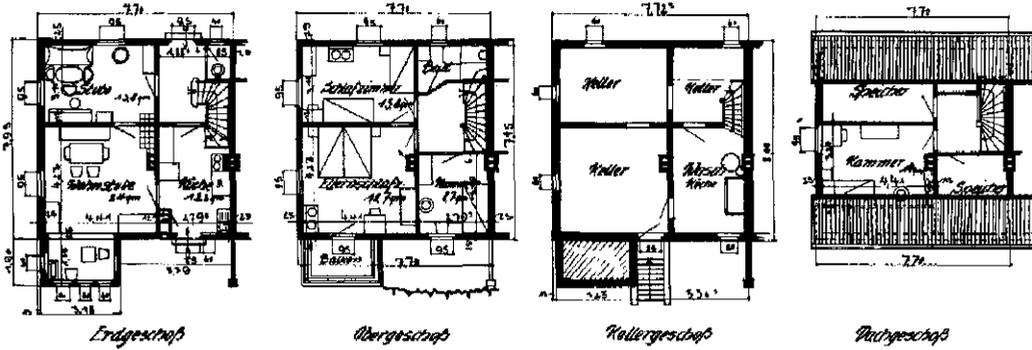
Jacobus Goettel, Architekt, Köln: Siedlung Gartenvorstadt Bonn



Querschnitt

Straßenansicht

Gartenansicht



Erdgeschoss

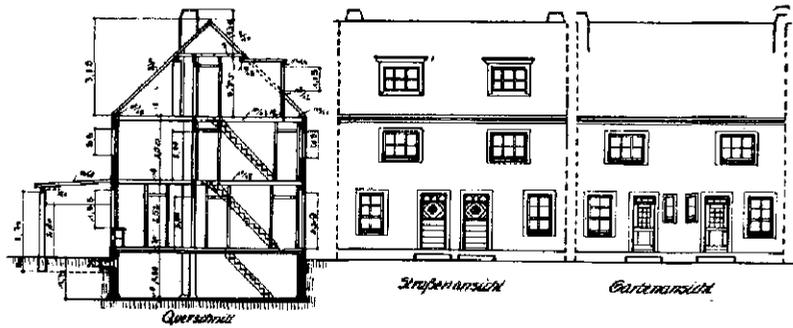
Obergeschoss

Kellergeschoss

Dachgeschoss

6 zimmeriges Doppelwohnhaus mit Bad im Obergeschoß, Waschküche im Keller und einer Dachkammer
 Bebaute Fläche 61,2 qm Wohnfläche 107 qm

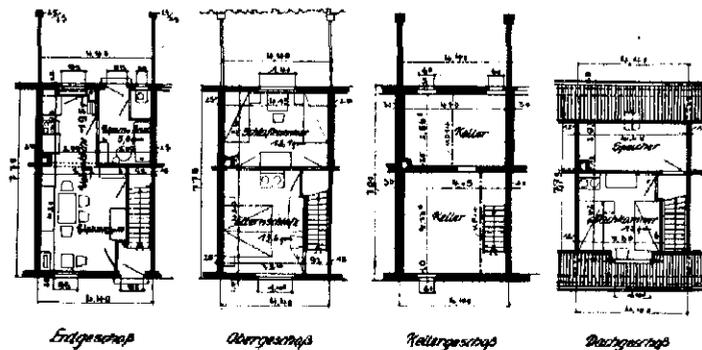
M 1:300



Querschnitt

Straßenansicht

Gartenansicht



Erdgeschoss

Obergeschoss

Kellergeschoss

Dachgeschoss

3 zimmeriges Einfamilienhaus mit Wasch- und Baderaum und größerer Dachkammer
 Bebaute Fläche 34 qm Wohnfläche 62,5 qm

Jacobus Goettel, Architekt, Köln: Siedlung Gartenvorstadt Bonn

Einige Siedlungspläne

Von Professor Dr. ing. h. c. Hermann Jansen, Berlin.

Wenn von Siedlungsplanungen und Siedlungsproblemen gesprochen wird, ist es notwendig, den Namen Hermann Jansens zu nennen, dessen Arbeit sich in der Kleinsiedlungsbewegung unserer Zeit einen herrschenden Namen gesichert hat.

Was an allen seinen Arbeiten so stark überzeugt, das ist ihr Nicht-Gewolltsein, ihre sehr große Schlichtheit. Das Problem eines Siedlungsplanes lautet für ihn etwa so: wie gestalte ich mit einem möglichst geringen Aufwand von Straßen-, Plätzen- und Flächenverlust wie anderen Unkosten eine einheitlich wirkende Gruppe von Häusern, in denen der kleine Mann möglichst viel Sonne und möglichst viel Freude hat.

Es ist vielleicht besser, sogleich sich inmitten der wirklichen Dinge zu stellen und den Leser nicht erst mit theoretischen Erwägungen zu langweilen. In diesem Heft sind zur Abbildung gebracht die Siedlungen Friesland bei Emden, die Kriegersiedlung Bissingheim b. Hohenlychen, die Siedlung Johannisthal und einige Raumbilder. Die Siedlung Friesland mag hier unerörtert bleiben, sie ist in einem früheren Hefte der Monatschrift „Der Städtebau“, Wasmuth A.-G. Verlag, ausführlich besprochen worden. Noch heute gehört Friesland zu Jansens besten und ihm liebsten Arbeiten; es ist die Siedlung, die mit der größten Innerlichkeit und dem unmittelbarsten Interesse immer wieder durchgeprüft und durchgeformt wurde, bis das vorliegende Ergebnis entstand.

Von Jansens neueren Arbeiten sind hier zwei zum Abdruck gebracht, die lebhaftes Interesse erregen dürften. Die eine stellt eine Höhengiedlung auf stark ansteigendem Gelände dar: Hohenlychen, die andere liegt bei Berlin im Sande der märkischen Ebene und am Rande des Kiefernforstes: Johannisthal.

Hohenlychen ist auf einer Bodenwelle errichtet, deren durchschnittliche Steigung innerhalb der Siedlung westlich des Bahnstranges Britz-Fürstenberg etwa 10 m beträgt. Es ist für den Fachmann sehr wertvoll, nachzuerleben, wie Jansen diese Steigung nicht nur überwindet, sondern zu einem eindrucksvollen und charakteristischen Ausbau der Siedlung im höchsten Maße ausnutzt. Unmittelbar am Ausgang des Bahnhofes und in der Nähe des Kurhauses beginnt ein Weg anzusteigen, der zwischen Gärten vor zurückliegenden Häusern aufwärts führt und dessen Blickziel die Kirche ist, d. h. ein bekrönender Hauptbau inmitten der Siedlung, umgeben von anschließenden Wohngebäuden, die den Komplex betonen. In dieser geradachsigen Weise steigt der Weg um etwa 4 m bis fast unterhalb der Terrasse des Kirchplatzes, dann biegt er links ab, um in einer Kurve die restlichen 6 m zu überwinden und gleichzeitig den geschlossenen Aufbau des Kirchplatzes nicht zu stören, sondern seitwärts neben einem andern der Kirche und ihrer Platzanlage gegenüberliegenden großen Gebäude (Schule, Wirtschaft oder ähnliches) einzumünden. Die Fahrbahn für Fuhrwerk zu dieser Platzanlage und ihren Hausgruppen entfernt sich erst weiter südlich von der Bahnachse, um in einem flachen Bogen einen Nebenplatz zu erreichen, den die Giebelwand des erwähnten zweiten Großgebäudes beherrscht und der dann gleichfalls in den Kirchplatz sich einfindet. Nordwestlich der Kirche erstreckt sich eine dritte Anlage, die den Blick auf diesen Bau von einer Straße zwischen Block I und II vorbereitet und steigert, ähnliches gilt von der Anlage zwischen dem nördlichen Teil von Block V und II und vom Blick von der Straße längs der Bahn nördlich nach Fürstenberg.

Der schöne Aufbau dieses Gebäudekomplexes mit Kirche, Schule und vier langgestreckten Gruppen von Wohngebäuden, getrennt durch Rasenplätze, umgeben von Grünanlagen und Terrassen bildet

den Mittelpunkt jener großen Silhouette der ganzen Siedlung, die, sich etwa auf der Höhenkurve + 20 bewegend von der Mitte des Bredereickerweges im Norden der Planung bei der Windmühle beginnend, sich im Bogen zunächst nach Osten wendend die Kirchplatzgruppe erreicht, um vom Nebenplatz ausgehend etwa die westlichste Straße auf der Höhe + 18 weiter zu verfolgen. Der ganze Aufbau der Siedlung ist bewußt auf diese starke, hin und wieder räumlich sich verschiebende Silhouettenwirkung eingestellt, man beachte die langen Firste in ihr zwischen Block I und II, die Dachlinien des mittleren Gebäudekomplexes und schließlich das ruhige Weiterführen der großen Kontur in der Gruppierung zwischen Block V und VI. Zwanglos ergeben sich überall ansprechende Bildwirkungen, so im Süden der Siedlung ihr Aufbau von der Straße am Bahngelände über Block III, IV und V ansteigend, im Aufbau immer geschlossene Ruhe zeigend durch die versetzende Anordnung der Baugruppen. Ähnliche Wirkungen ergeben sich dem Beschauer vom Bredereickerweg her und von der östlichen Begrenzungsstraße der Siedlung längs der Bahn. Wenn der sehr ruhige und geschlossene Aufbau der Haupt- und Nebenplätze, ihr Zusammenhang und ihre Übergänge ineinander noch erwähnt werden, so steht vor uns das Bild einer Siedlung, die durch die mit fast unerbittlicher Konsequenz durchgeführte Nord-Südrichtung aller Straßen und Hausgruppen nicht nur Sonne, sondern auch Schönheit und Freude zu geben vermag.

Aus dem Frühjahr dieses Jahres stammt der Entwurf der Siedlung Johannisthal. Es sei gleich hier gesagt, daß Jansens Entwurf nicht zur Ausführung angenommen wurde und ich werde, soweit es der Rahmen dieser Arbeit gestattet, darauf hinweisen, warum das geschah. Wie der Titelkopf des Blattes zeigt, sind zwei Vorschläge eingereicht, von denen hier leider nur einer gebracht werden kann. Das Gelände ist im Westen von Dauerwald begrenzt, auf den drei anderen Seiten von fertigen und leider sehr breiten Straßen eingeschlossen. Die Kaiserstraße beispielsweise ist etwa 25–30 m breit, der Sterndamm teils 38 m, teils sogar 44 m. Unaustilgbare Merkmale einer jammerhaften Epoche städtebaulicher Leistungsfähigkeit und Einsicht. Durch das Gelände parallel seinem Westrand zieht sich eine Böschung, etwa am Charlottenburger Wasserwerk beginnend und ausmündend gegen den Sternplatz und die Kaiserstraße zu. Gegenüber der Einmündung der Waldstraße in den Sterndamm war ein großer Kirchplatz und eine Kirche vorgesehen.

Da die Dimensionen des Kirchplatzes den schon allzubreiten Sterndamm an seiner Erweiterung bei der Waldstraße ins Unmögliche verzerrt hätten, nahm Jansens Entwurf die Kirche ins Dorf hinein und nutzte diesen Bau, da ihm kein anderer Monumentalkörper zur Verfügung stand, für die ideelle Konzentration der Siedlungsgestaltung vielseitig aus. Der neue Kirchplatz sind eigentlich zwei, ein westöstlicher und ein nordsüdlicher Platz und von dem ersten führt ein Fußpfad nach der Stubenrauchstraße, damit es die Kirchenbesucher leichter haben. Der Nord-Südplatz wird durchquert von der geforderten Verbindung Sterndamm-Dauerwald, er findet seine Fortsetzung in einer langen, sich verjüngenden Spielbahn für die Bewegungsspiele der Kinder, die sich zwischen Gärten und Bäumen hinzieht, um schließlich in einer Terrasse zu endigen, die durch die erwähnte Bodenwelle verursacht wird und von der wenige Stufen hinunterführen auf eine schlichte Platzanlage im Nordteil der Siedlung, die durch eine kurze Verkehrsader, mit höheren Gebäuden besetzt wie der Platz selbst, mit dem Sternplatz verbunden ist. Auch diese Verbindung führt wieder vom Bahnhof bzw. Sternplatz durch die Siedlung zum Dauerwald, ohne jedoch die Gesamtanlage zu zerschneiden. Denn sowohl die erste wie die zweite Verbindung münden in die westliche Randstraße der Siedlung, deren Westseite in der Mitte breit nach dem Walde geöffnet ist, der so in die Siedlung hineinschaut, in sie einbezogen ist. Im übrigen verlaufen auch hier alle Straßen in nordsüdlicher Richtung und dieses Prinzip ist in seiner Richtigkeit so hartnäckig verfolgt, daß auch Kaiserstraße und Stubenrauchstraße keine parallele Randbebauung aufweisen, sondern daß von ihnen kurze Sackstraßen in der einzig richtigen Himmelsrichtung senkrecht zu den Verkehrsstraßen angeordnet sind. Die mittlere dieser Sackstraßen an der Stubenrauchstraße ist an ihrem Ende nicht durch Wohnbauten abgeschlossen, sondern nur durch eine niedrige Mauer, die wieder den Blick freigibt auf die Kirche als die dominierende Erscheinung der gesamten Siedlungsanlage.

Um das breite Asphaltband des Sterndamms ein wenig zu lindern und wenigstens die Westwand

dieser Straße rhythmisch lebendig zu gliedern, sind die Baugruppen so gedacht, daß größere Höfe nach der Straße zu liegen, Höfe, deren Grünanlagen und Bäume die talentlose Trostlosigkeit des Sterndammes vielleicht ein wenig vergessen lassen könnten.

Jansens Entwurf wurde als nicht ausführungsfähig befunden. Als solcher galt eine Arbeit, die wirklich einiges leistete, um grade die organisch notwendigen Dinge ins Gegenteil zu verkehren.

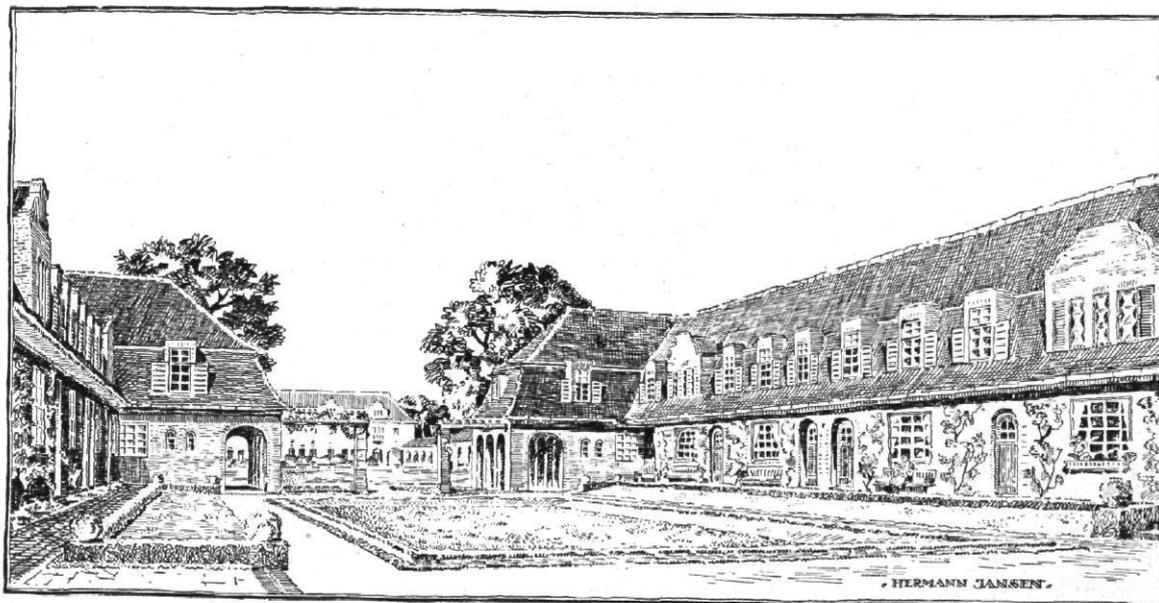
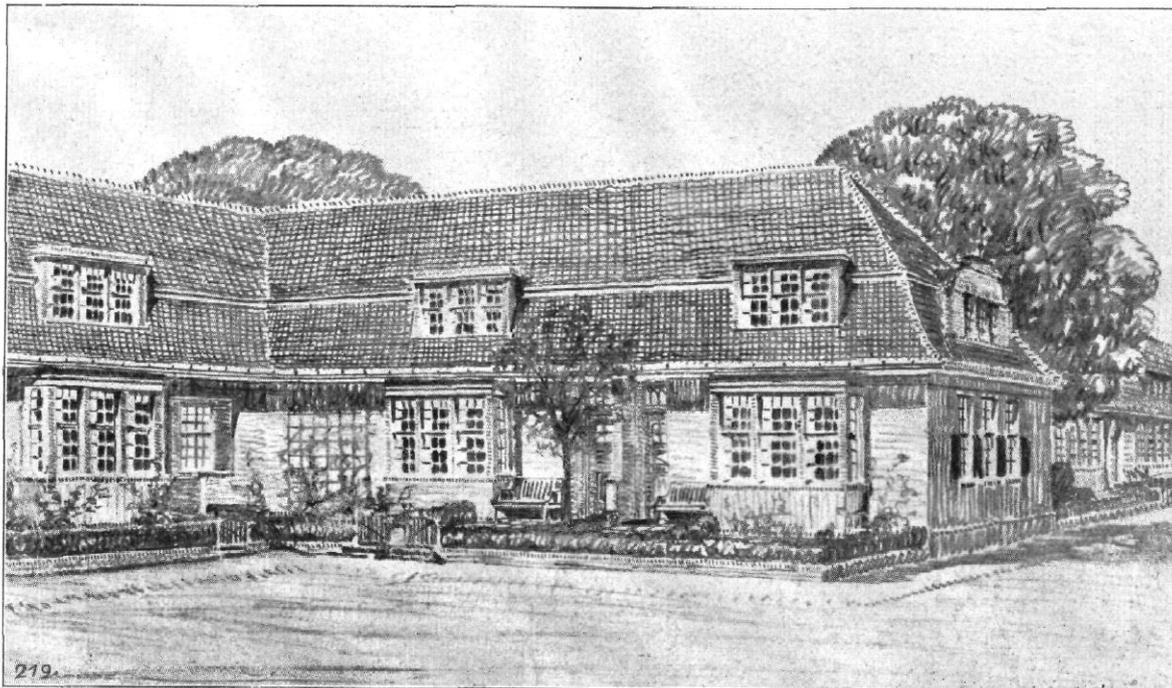
Es ist hier nicht meine Sache, zu polemisieren, so mag dieser Entwurf in Frieden den Weg der Ausführung gehen und die Schönheit des städtebaulichen Bildes zwischen Kaiserstraße, Sterndamm und Stubenrauchstraße vollkommen zu machen helfen. Erwähnen möchte ich nur, daß der Verfasser eine sehr breite Avenue durchlegt direkt vom Sternplatz zum Dauerwald, eine Raumanlage, die den nördlichen Kopf der Siedlung geradezu brutal abschneidet vom übrigen Körper der Anlage, die ganz zwecklos aufwendig ist, da doch Dauerwald in nächster Nähe ist, eine Anlage, die Durchgangsverkehr in die Siedlung notwendig hineinzieht, den man doch nach Kräften unterdrücken müßte und zuguterletzt durch die parallele Bebauung nicht weniger als etwa 50 Häuser in die falsche Himmelsrichtung legt, die Nordfronten zum Siedlungsideal erhöht. Diese Kostprobe mag genügen.

In der Handhabung der Entscheidung dieser engeren Konkurrenz zwischen zwei Architekten haben wieder sehr wahrscheinlich jene Praktiken mitgespielt, die — ein Kampf zwischen dem Grundrecht aller und der Bodenspekulation einzelner — in Berlin selbst hohen Baubehörden nicht fremd zu sein scheinen. Es ist im allerhöchsten Maße bedauerlich, daß dieses traurige Kapitel nach so viel baulichen Übeltaten, die erst nach Generationen verschwinden können, noch nicht sein Ende gefunden hat. Mindestforderungen des menschlichen Anstandes, die zu fordernde Reinlichkeit behördlicher Haltung und die notwendige Rücksicht auf die Qualität der Arbeiten, nicht auf die Partei ihres Verfassers hätten mit diesen Praktiken längst aufräumen müssen. Aber es ist ja in Berlin eine so betäubende Tatsache, daß das eigentlich Selbstverständliche erst ganz zuletzt, häufig niemals in Frage kommt.

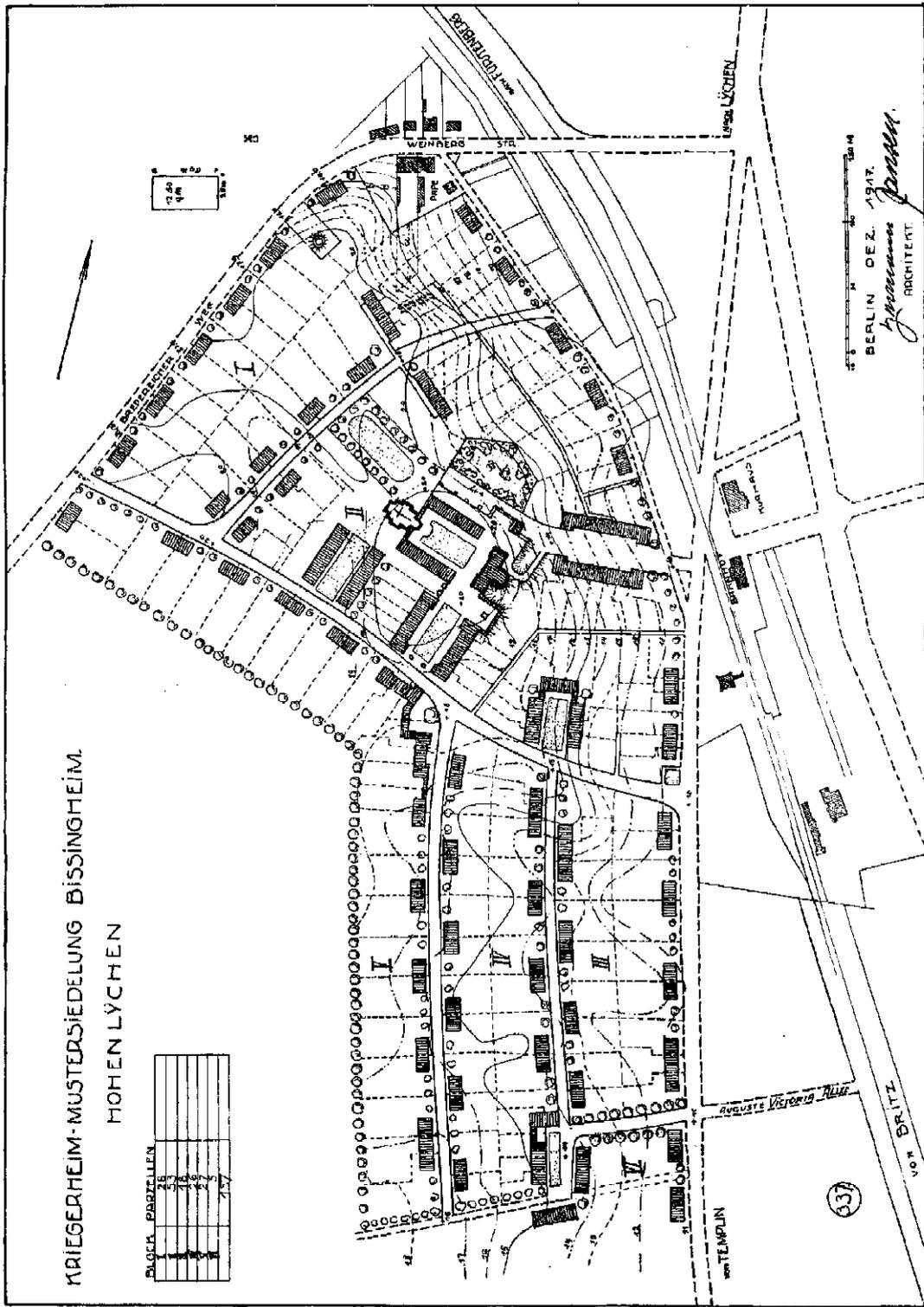
Um von dieser Abschweifung fort noch einige Worte über Jansen zu sagen, so ist ihm dieses Selbstverständliche, Schlichte, Aufrichtige Grundsatz seines Handelns. Seine Siedlungen baut er nach jenen Prinzipien, die er in seinem Programm bei der Bebauung des Tempelhofer Feldes niedergelegt und die heute verstärkte Geltung haben, nach dem Programm, daß es nötig sei, in erster Linie beim Bauen an das qualitative Endergebnis, die gute Wohnung für die Massen des Volkes zu denken.

Auch Jansen irrt einmal, er hat seine Marotten und krisenhaft bewegte Stadien in seiner künstlerischen Arbeit. Er ist eben Mensch, und nichts Menschliches soll uns die fundamentale Bedeutung seiner Arbeit für den Aufbau einer größeren und besseren architektonischen Zukunft vergessen machen. Denn er ist Träger einer Idee und steht im Kampf.

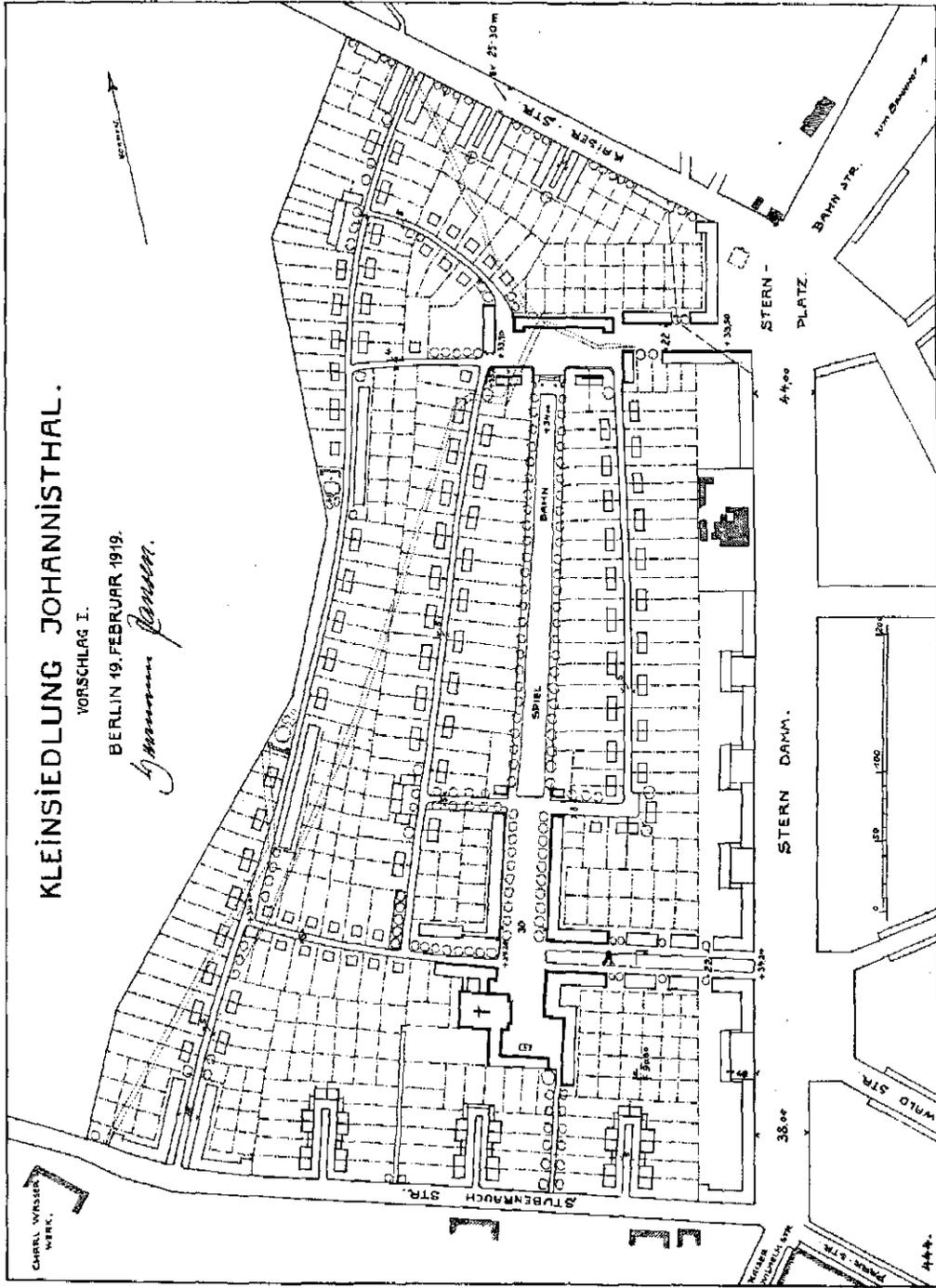
H. de Fries



Hermann Jansen, Architekt. Berlin: Kleinsiedlung Friesland bei Emden



Hermann Jansen, Architekt, Berlin: Kriegerheim-Mustersiedlung Bissingheim, Hohenlychen



KLEINSIEDLUNG JOHANNISTHAL.

VORSCHLAG I.

BERLIN 19. FEBRUAR 1919.

Hermann Jansen

CHRIEL WIDDER
WTRK.

M 1:5000

Hermann Jansen, Architekt, Berlin: Kleinsiedlung Johannisthal

Rentengutsiedlung Goldschmieden-Neukirch der Schlesischen Landgesellschaft bei Breslau.

Von Architekt *Ernst May*, Leiter der Bauabteilung der Schlesischen Landgesellschaft, Breslau.

Das Siedlungsgelände liegt etwa 8 km vor den Toren Breslaus, unmittelbar an der Bahn Berlin — Breslau. Bei einem Flächeninhalt von 349 ha hat es eine größte Ausdehnung von 2 km, eine größte Breite von 1½ km. Es umfaßt im wesentlichen den Gutsbestand des früheren Rittergutes Goldschmieden, sowie den angrenzenden Teil des Gutes Neukirch. Die Aufteilung erfolgte in ca. 750 ländliche Kleinsiedlerstellen von durchschnittlich 15—18 a Größe. Eine solche Stelle kostet gegenwärtig bei Anwendung des kleinsten Typs (Gruppe I Type 2 h) und unter Abzug der Übersteuerungszuschüsse ca. Mk. 16000.— einschließlich sämtlicher Nebenanlagen. Die Parzellierung geschah nach den Gesichtspunkten, Arbeitern oder auch kleinen Beamten Gelegenheit zu geben, in geringer Entfernung Breslaus, das stark unter der Wohnungsnot leidet, auf eigenem Grund und Boden ihren Bedarf an Acker- und Kleinviehprodukten selbst zu decken.

Der Zugang zu dem Gelände erfolgt von der Station Deutsch-Lissa aus, die etwa 1 km vom Westende der Siedlung entfernt gelegen ist. Ein zweiter noch günstiger gelegener Zugangspunkt ist der Bahnhof Neukirch, am Südostende des Siedlungsgeländes. Für Fußgänger und Wagenverkehr wird die Siedlung durch die Landstraße Deutsch-Lissa-Breslau erschlossen. Nach Aufbau aller Stellen wird außerdem durch einen etwa an der Mitte der Südseite des Geländes zu errichtenden neuen Bahnhof ein bequemer Zugang in das Herz der Siedlung geschaffen. Gegenwärtig wird das Gelände vom Bahnhofe Deutsch-Lissa aus über die Weisstritzbrücke unter Umgehung des alten Gutsarkes nördlich durch die Lissaer Straße und Oberstraße, südlich über Langestraße und Breitestraße von dem „Hofe“ aus erschlossen. Eine direkte Verbindung von der Oberstraße längs des Rinkegrabens nach der Längsachse der Siedlung war undurchführbar, da das dazwischen liegende Land der Dorflage Goldschmieden nicht im Besitze der Landgesellschaft war.

Die Aufteilung des Geländes bot insofern Schwierigkeiten, als der sehr hohe Grundwasserstand einerseits und zahlreiche das Gelände durchschneidende Wassergräben andererseits eingehende Berücksichtigung erforderten. Feuchtes Wiesenland nötigte besonders an 3 Stellen, von der Errichtung von Baustellen Abstand zu nehmen: im Umkreise der Kretschamwiese, der Wachtelwiese, sowie der Langen und Breiten Wiese. Diese Teile des Siedlungslandes wurden zur Anlage von Kräuterstellen benutzt. Es wurden insgesamt 20 solcher Kleingüter von 4—36 Morgen errichtet.

Die Anlage der Straßen erfolgte in natürlicher Weise unter weitgehender Benutzung bestehender Feldwege. So wurden die beiden Hauptverkehrsadern, die das Gelände vom Bahnhof Neukirch aus in westlicher bzw. nordwestlicher Richtung durchschneiden, nämlich die Torstraße und ihre Verlängerung, die Langestraße, sowie die Wiesenstraße und ihre westliche Verlängerung, der Alte Weg, nahezu unverändert beibehalten. Auch die Stabelwitzer Straße, die Kirsch-Allee, der Grenzweg, die Ober- und Langestraße, sowie die Breitestraße wurden unter Zugrundelegung vorhandener Feldwege ausgebaut. Soweit eine Neuanlage von Straßen oder Plätzen erforderlich war, erfolgte diese unter enger Anpassung an die Bodenverhältnisse. Sowohl die Plätze am Rinkeweiher und vor dem Rathause als auch die Siedlerstraße nebst der Straße „Am Ende“, Kurze und Bahnhofstraße, sowie Großer und Kleiner Bogen umschließen mit ihrem Bauhinterland Geländemulden. Im Gesamten wurde für Wege, Gräben, Teiche, Plätze, sowie die später noch näher bezeichneten öffentlichen Grundstücke ca. 26 ha Gelände aufgewandt, was bei dem sehr billigen Grund und Boden ohne erhebliche Verschwendung möglich war. Für Siedlerstellen und Kräuterstellen wurden 216 ha vorgesehen.

An dieser Stelle sei erwähnt, daß auf zwei landschaftlich hervorragend schönen Teilen des westlichen Siedlungslandes nördlich und südlich des Gutsarkes der Aufbau von Villen geplant ist.

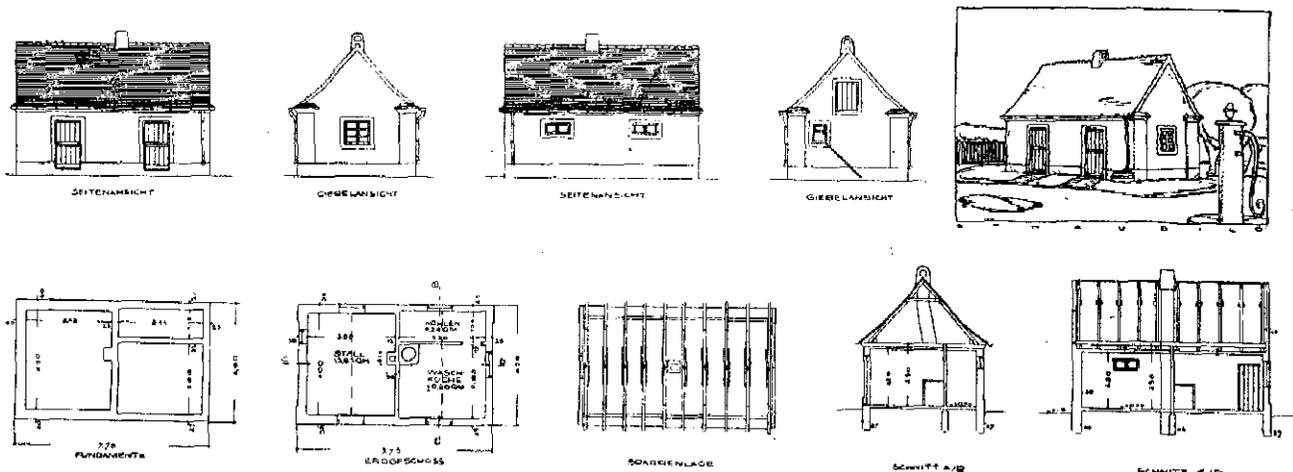
Die erhebliche Zahl der Siedler nötigte zur Befriedigung öffentlich rechtlicher Verhältnisse ein Rathaus, 2 Schulen, 1 Friedhof sowie 1 Wasserturm vorzusehen. Letzterer wurde auf dem höchsten Teile des Geländes als Mittelpunkt des Rathauskomplexes so angeordnet, daß er gleichzeitig den Straßenblick der Straße „Vor dem Rathaus“ sowie des „Großen und Kleinen Bogens“ abschließt. Das Rathaus bildet den Mittelpunkt des „Ringes“, d. h. einer rechteckigen Gruppe in geschlossener Bauweise, die zur Aufnahme von Läden, Arzt-, Apotheker-, Lehrerwohnungen und schließlich der Schule bestimmt ist, die diesen Platz nach Südosten abschließt. An das Schulgebäude grenzt ein Spielplatz, „der Schulanger“, der durch das Genossenschaftsgebäude seinen südöstlichen Abschluß erhält. Dieser Bau hat die Bestimmung, den Siedlern Zusammenkünfte zur Förderung praktischer und kultureller Bestrebungen zu ermöglichen. Eine weitere Schule wurde am „Langen Platze“ vorgesehen. Der Friedhof nebst Friedhofskapelle ist am Ostende des Siedlungslandes geplant. Der frühere Gutshof wird gleichfalls öffentlichen Zwecken zugänglich gemacht. Eine mächtige hier stehende Scheune wird zum Gasthause umgebaut mit nach Westen anschließender Terrasse, die den hier ruhenden Gästen den freien Ausblick auf den schönen Baumbestand des alten Parkes gestattet. Gesindewohnungen und Stallgebäude werden in Kleinwohnungen bzw. in ein Ledigen- oder Altenheim umgewandelt.

Luxusbauten oder „Motive“ wurden nirgends gesucht, dennoch führte gerade der enge Anschluß an örtliche Bedürfnisse zu reizvollen Dorfbildern, so am Rinkeweiher. Hier wurde durch Verbreiterung des bestehenden Rinkegrabens zu einem geräumigen Weiher einem praktischen Bedürfnis, Regelung der Vorflut, Rechnung getragen und ein eindrucksvolles Bild geschaffen.

Auf dem Gelände gelangen ausschließlich der Kräuterstellen ca. 8 verschiedene Typen ländlicher Kleinwohnungsbauten zur Ausführung, die in der Mehrzahl zu Doppelhäusern, an einzelnen besonders wichtigen Stellen zu Dreihäuserblocks, gruppiert wurden. Der Reihenhausbau gelangte nur vereinzelt da zur Verwendung, wo es sich darum handelte, unter Ausschluß des Rentengutsverfabrens besonderen praktischen und ästhetischen Bedürfnissen zu genügen, so bei der Umbauung des Ringes sowie am Eingang zur Siedlung vom Bahnhof Neukirch aus.

Bei Aufstellung der Typen wurde auf „Achtitektur“ bewußt verzichtet, dagegen wurde Wert darauf gelegt, die Baumassen in ihren natürlichen Gliederungen durch Fenster, Türen usw. so zu gestalten, daß bei aller Rücksicht auf Zweckmäßigkeit harmonische Baukörper entstanden. Besonderer Wert wird bei Ausbau der Siedlung der Bepflanzung mit Obst- und anderen Bäumen zuzuwenden sein, da hierdurch der Dorfcharakter der ländlichen Siedlung in besonderem Maße betont wird. Der vorerwähnte hohe Grundwasserstand zwang, durchweg von der Anlage von Tiefkellern Abstand zu nehmen und zum Bau von Hochkellern zu schreiten, die teils im Wohnbau, teils im Stallgebäude angeordnet wurden.

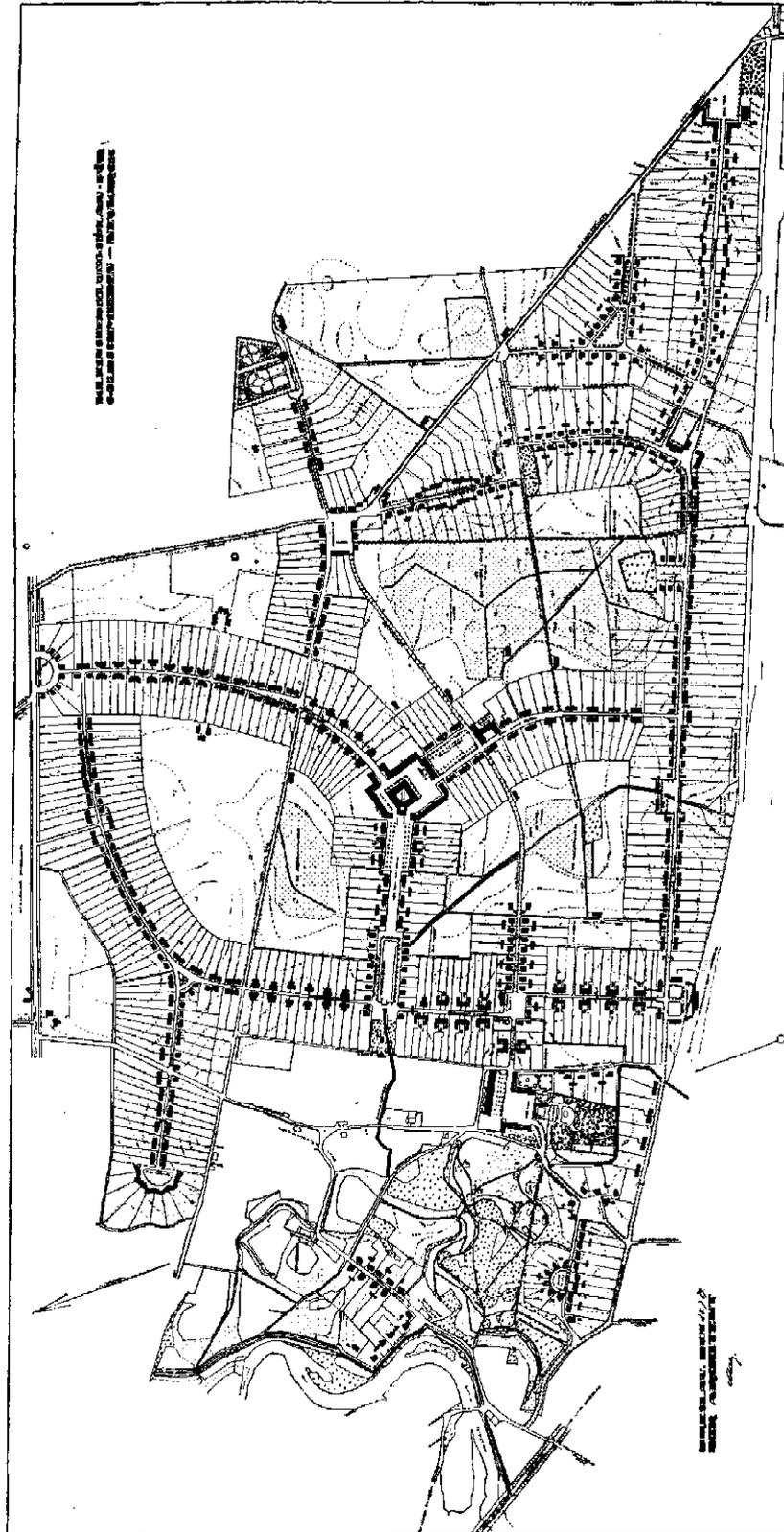
Gegenwärtig wird der Aufbau der Siedlung an ihrem Nordwestende begonnen.



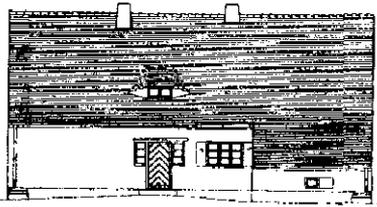
Gruppe IV Bebaute Fläche 37 qm Umbauter Raum 119 cbm

Ernst May, Architekt, Breslau: Rentengutsiedlung Goldschmieden-Neukirch

M 1:15 000



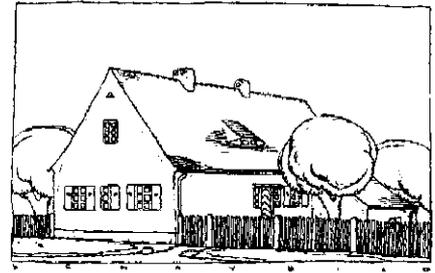
Ernst May, Architekt. Breslau: Rentengutsiedlung Goldschmieden-Neukirch



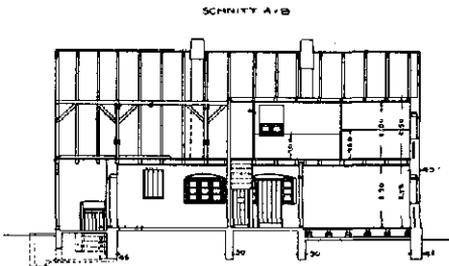
SEITENANSICHT



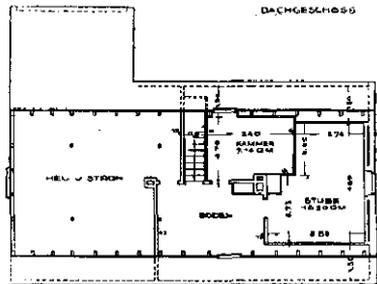
HINTERANSICHT



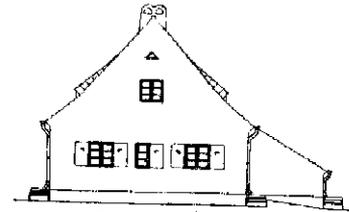
STRASSENANSICHT



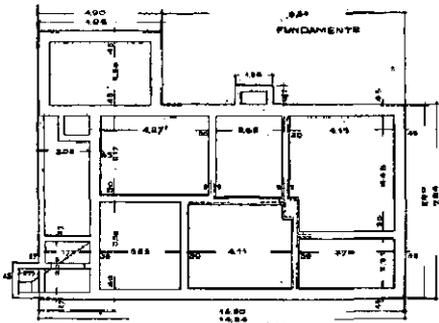
SCHNITT A/B



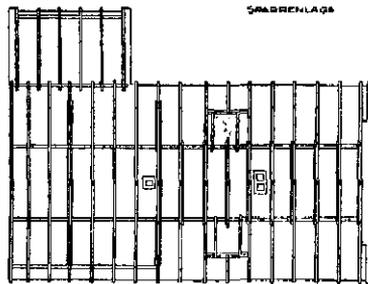
DACHGESCHOSS



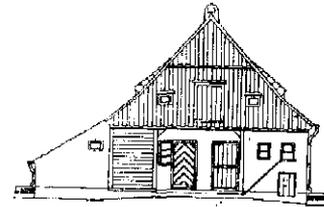
STRASSENANSICHT



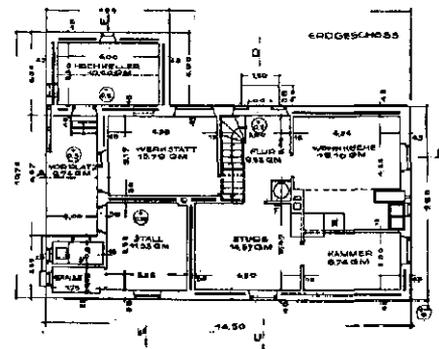
FUNDAMENTE



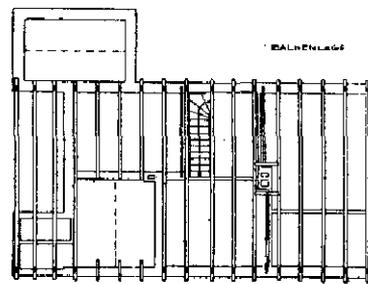
WÄNDELAGE



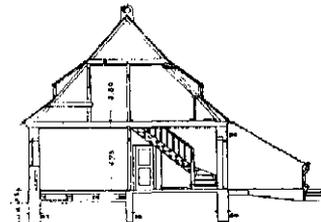
VORDERANSICHT



ERDGESCHOSS



WÄNDELAGE



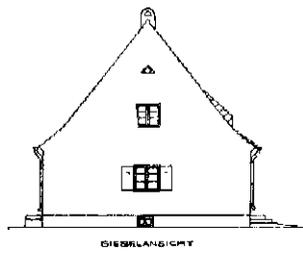
SCHNITT C/D



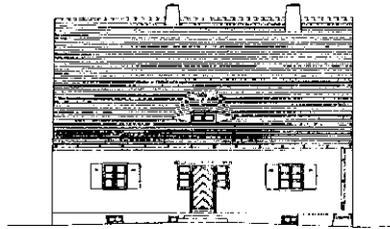
SCHNITT E/F

M 1:300 Gruppe I
 Bebaute Fläche 127 qm Umbauter Raum 522 cbm

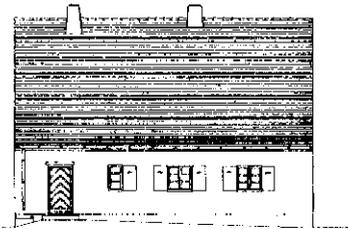
Ernst May, Architekt, Breslau: Rentengutsiedlung Goldschmieden-Neukirch



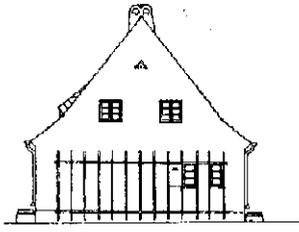
GIEBELANSICHT



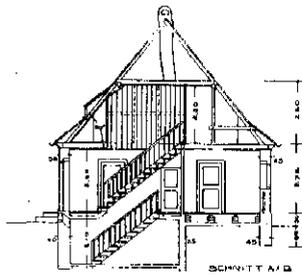
STRASSENANSICHT



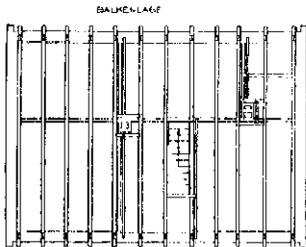
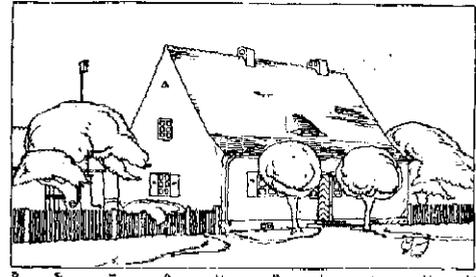
HOFANSICHT



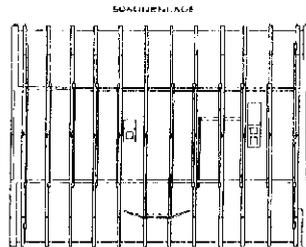
GIEBELANSICHT



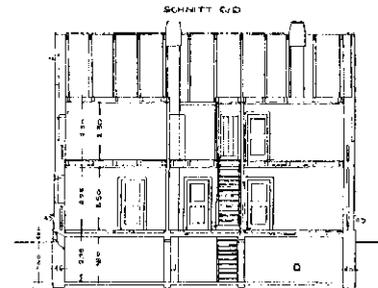
SNITT A-B



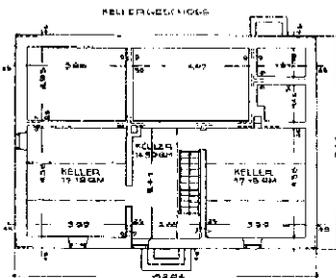
BAUELEMENTE



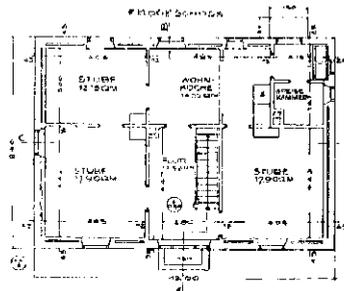
BAUELEMENTE



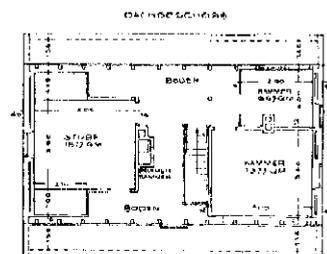
SNITT C-D



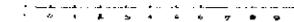
KELLERSTUCCHE



HOFGESCHOSS

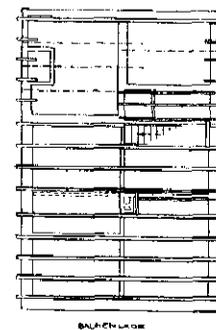
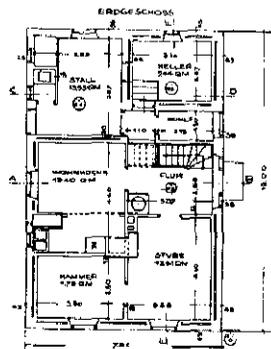
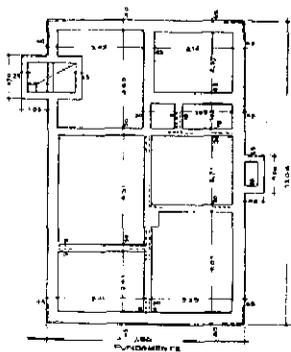
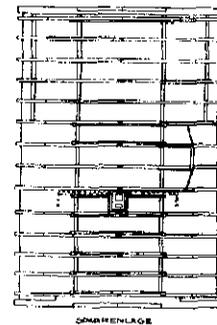
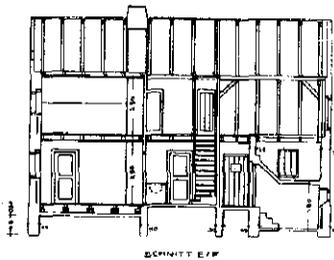
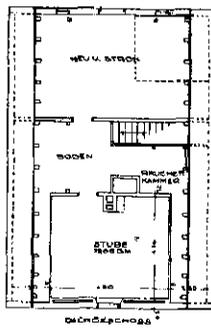
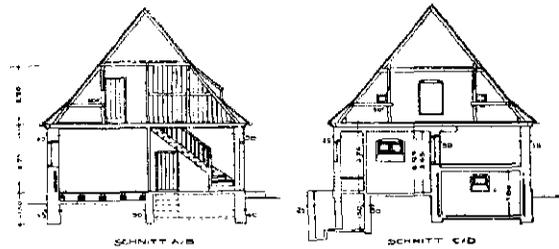
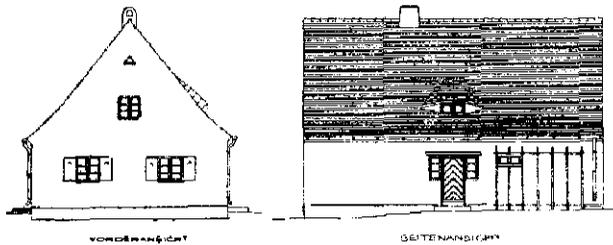
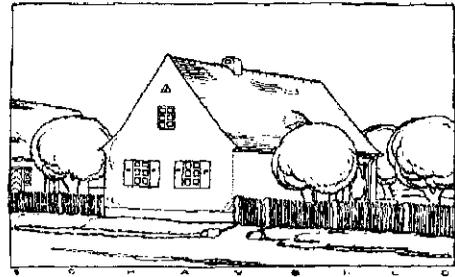
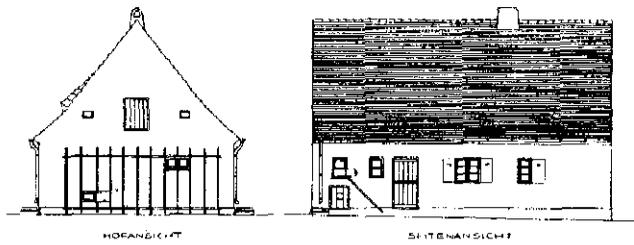


DACHGESCHOSS



M 1:300 Gruppe I
 Bebaute Fläche 101 qm Umbauter Raum 549 cbm

Ernst May, Architekt, Breslau: Rentengutsiedlung Goldschmieden-Neukirch



M 1:300 Gruppe I
 Bebaute Fläche 94 qm Umbauter Raum 403 cbm

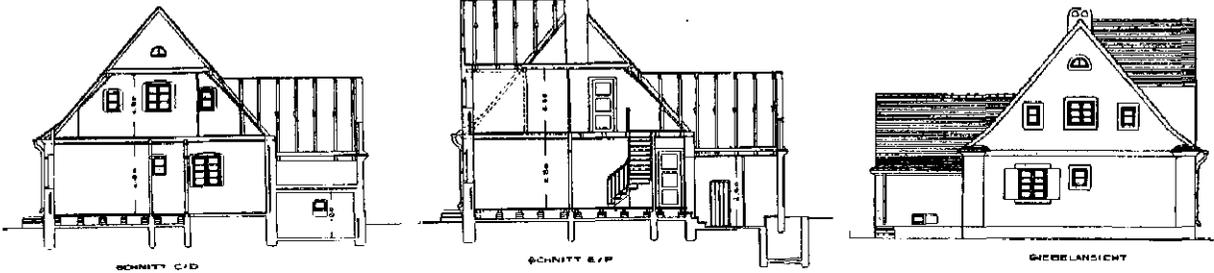
Ernst May, Architekt, Breslau: Rentengutsiedlung Goldschmieden-Neukirch



STRASSENANSICHT

GIEBELANSICHT

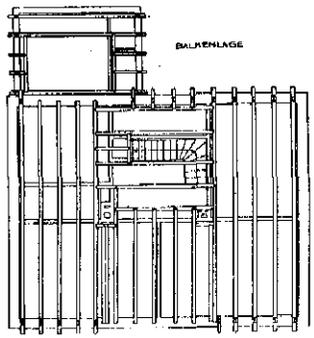
HOFANSICHT



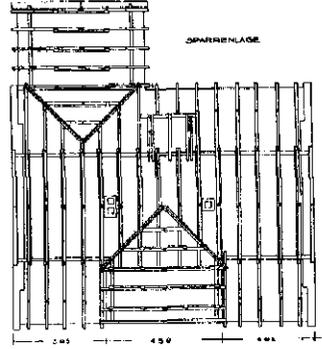
SCHNITT C/D

SCHNITT E/F

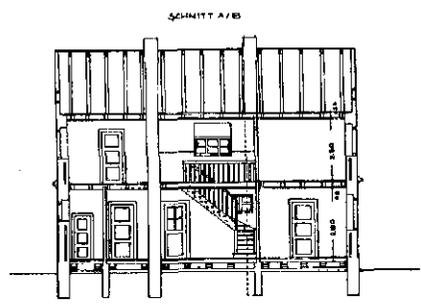
SCHNITT A/B



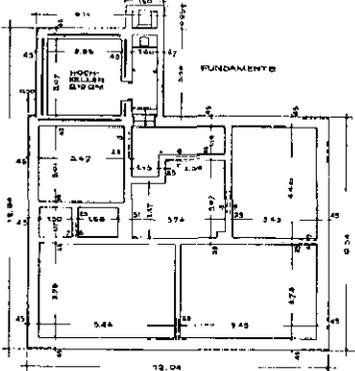
BAUKENLAGE



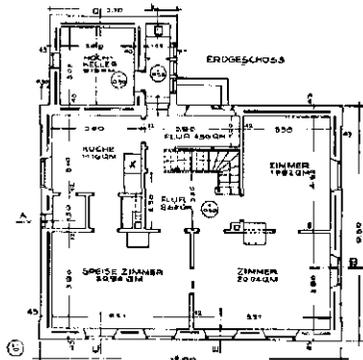
SPARRKONSTRUKTION



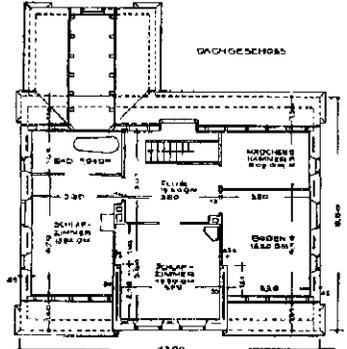
SCHNITT A/B



FUNDAMENT



ERDGESCHOSS

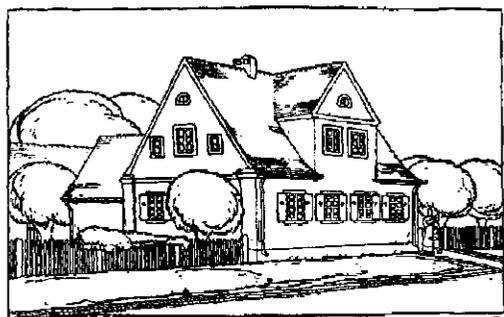


DACHGESCHOSS

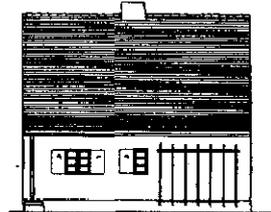
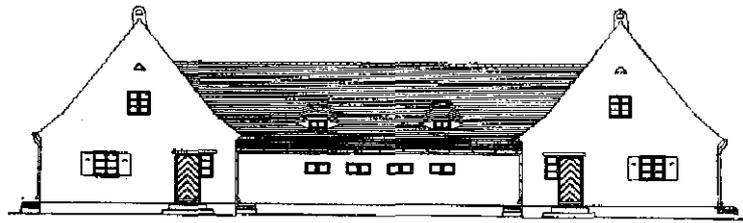
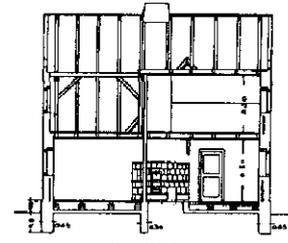
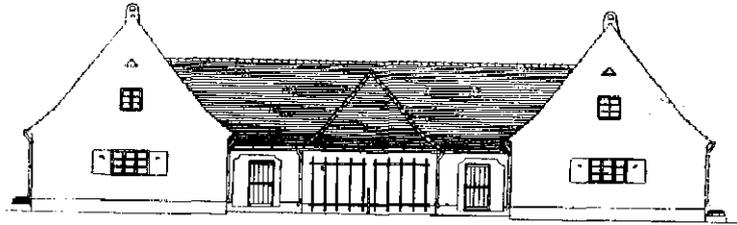
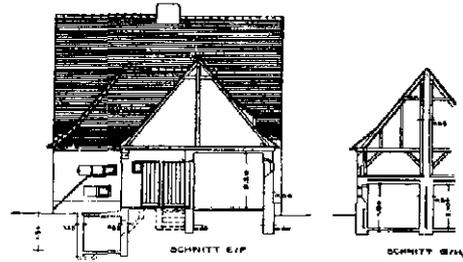
Gruppe I
Bebaute Fläche 130 qm

M 1:300
Umbauter Raum 726 cbm

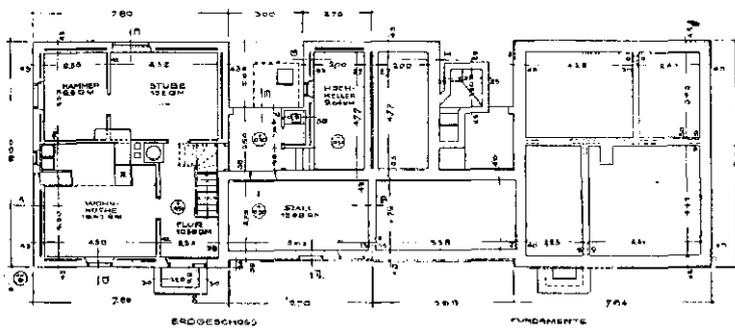
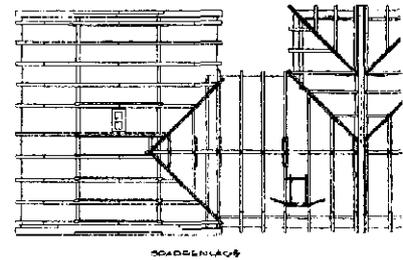
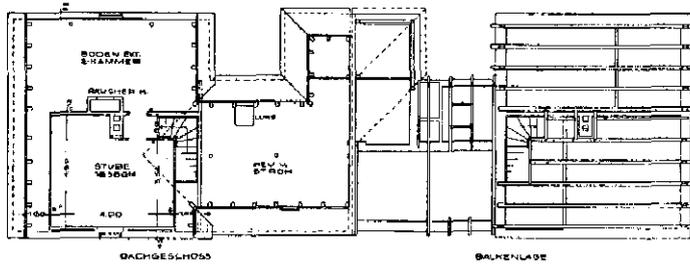
Ernst May, Architekt.
Breslau:



Rentengutsiedlung
Goldschmieden-Neukirch



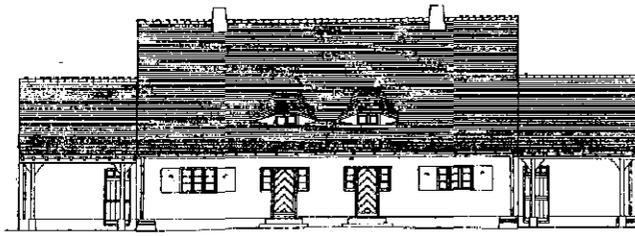
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M



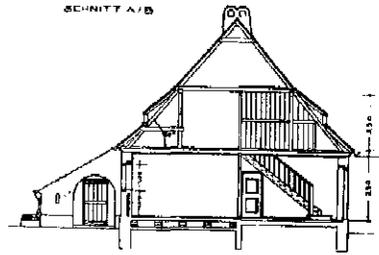
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M

M 1:300 Gruppe II
 Bebaute Fläche 111,85 qm Umbauter Raum 450,33 cbm

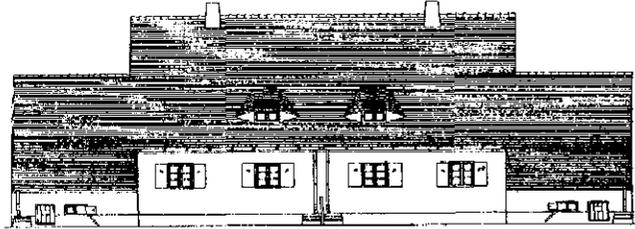
Ernst May, Architekt, Breslau; Rentengutsiedlung Goldschmieden-Neukirch



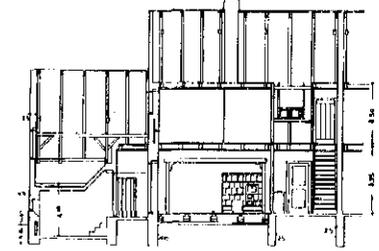
STRAßENANSICHT



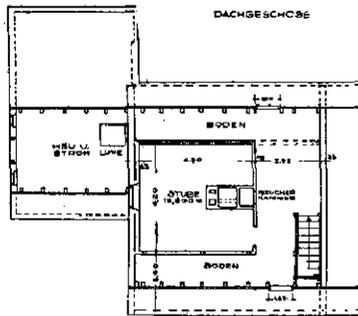
SCHNITT A/B



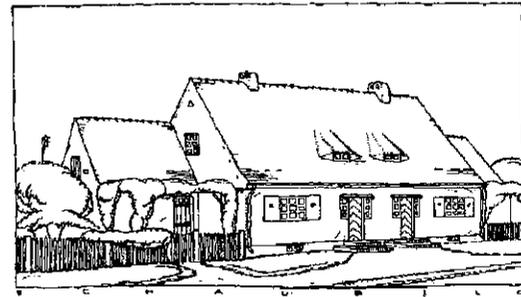
HOFANSICHT



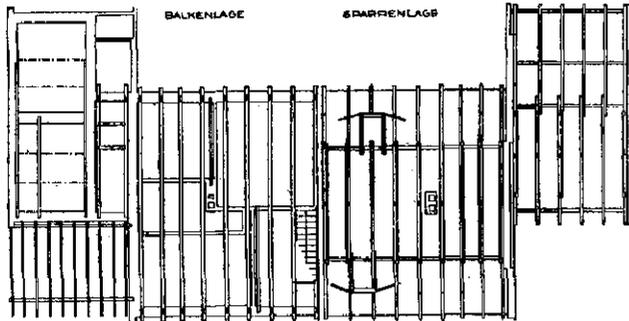
SCHNITT E/F



DACHGESCHOß

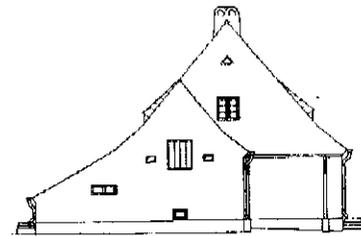


E. M. A. U. B. I. G.

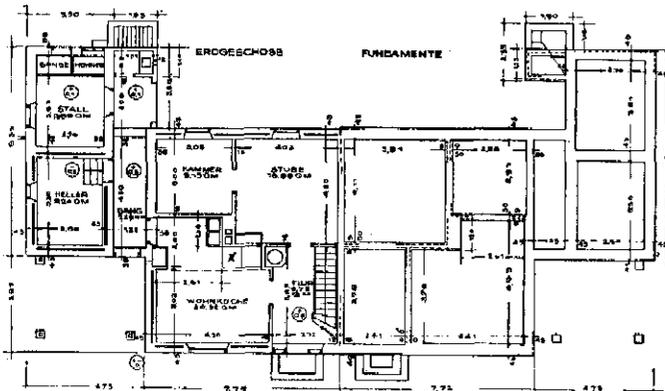


BALKENLAGE

Sparrenlage

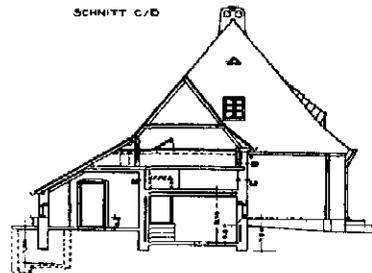


GIEBELANSICHT



ERDGESCHOß

FUNDAMENTE

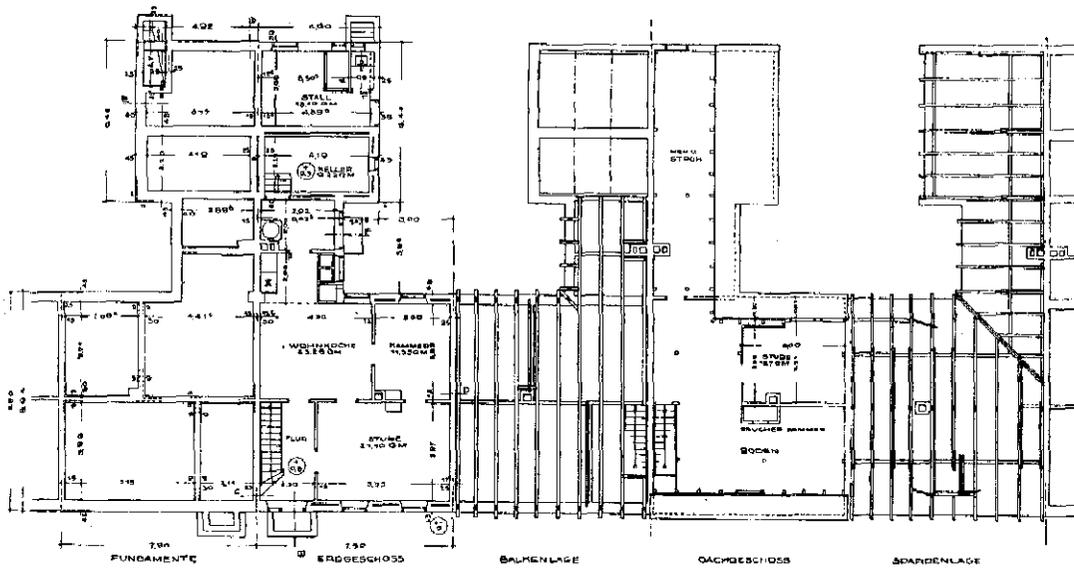
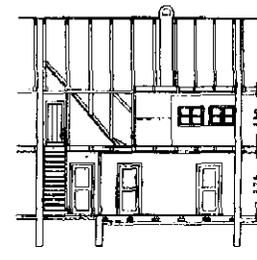
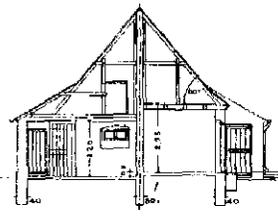
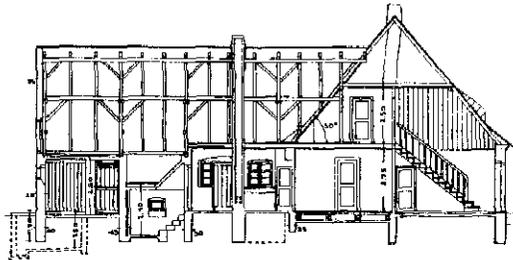
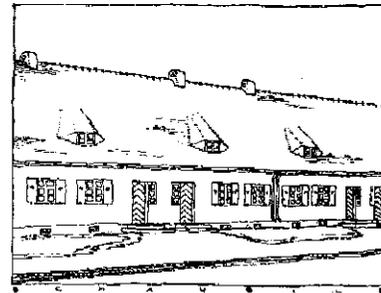
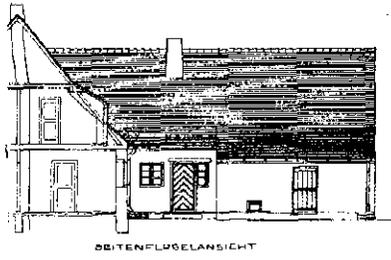
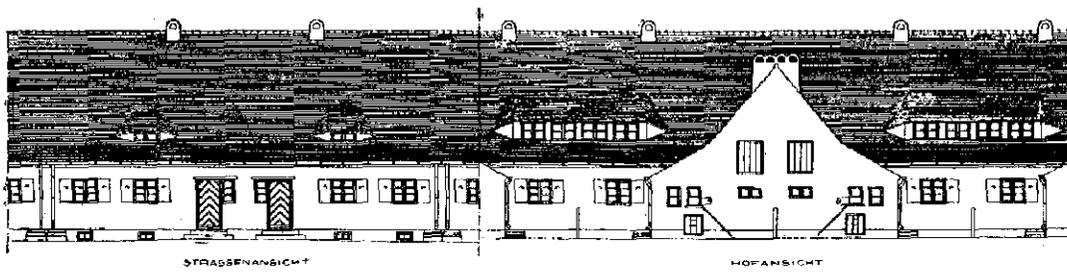


SCHNITT C/D

M 1:300 Gruppe II

Bebaute Fläche 110 qm Umhauer Raum 458 cbm

Ernst May, Architekt, Breslau: Rentengutsiedlung Goldschmieden-Neukirch



M 1:300 Gruppe III
 Bebaute Fläche 113 qm Umbauter Raum 439 cbm

Ernst May, Architekt, Breslau: Rentengutsiedlung Goldschmieden-Neukirch

Bebauungsplan

für die Kleinsiedlung Tannenwalde bei Königsberg.

Von Geh. Regierungsrat Dr.-Ing. *Hermann Muthesius*, Nikolassee.

Das von der Kleinsiedlungsgesellschaft Tannenwalde zu bebauende Gelände ist 967 Morgen groß und liegt wenige Kilometer nördlich Königsbergs. Es wird von einer bestehenden Kleinbahn (Samlandbahn) erschlossen, mit der es in 8 Minuten zu erreichen ist. In Anbetracht der bedeutenden Nachfrage nach Wohnungen, die gerade in Königsberg durch hinzuziehende östliche Flüchtlinge geschaffen ist, ist rascheste Herstellung von neuen Wohnungen geraten. Es sollen in Tannenwalde noch im Jahre 1919 mindestens 50 Doppelhäuser hergestellt werden.

Das Gelände besteht aus zwei Teilen, einem schon jetzt vorhandenen Ziegeleigrundstück von 420 Morgen und einem später hinzukommenden Exerzierplatz von 548 Morgen. Die Grenze ist bezeichnet durch einen in gerader Richtung von Norden nach Süden verlaufenden Weg. Dieser Weg kann an der Ostseite zunächst einseitig bebaut werden, eine doppelseitige Bebauung wird er dann erhalten, wenn das Exerzierplatzgelände hinzugeschlagen wird.

Bei der Straßenführung ist davon ausgegangen, alle vorhandenen Wege nach Möglichkeit beizubehalten. Nicht möglich war lediglich die Beibehaltung der nördlichen Hälfte des Feldweges, welcher nicht weit von der Westkante das Gelände von Süden nach Norden durchschneidet, und zwar deshalb, weil es geratener erschien, die Aufschlußkanalleitung der Stadt Königsberg als Grundlage für den Weg zu wählen. Diese Kanalleitung liegt also in Zukunft unter einem öffentlichen Wege, so daß jederzeit eine Prüfung und eine Ausbesserung etwaiger Schäden vorgenommen werden kann. Auch bleiben dadurch die Eigentumverhältnisse der Bewohner unberührt. Eine weitere durch die Eigenart des Geländes gegebene Notwendigkeit war die Einfassung des den westlichen Teil des Geländes durchlaufenden „Wirrgrabens“. Es erschien gegeben, die Ufer des Baches zur Anlage eines Angers zu benutzen, um sowohl die landschaftliche Schönheit der mit Bäumen bestandenen Ufer für die Siedlung nutzbar zu machen, als auch, um Verschmutzungen und Beschädigungen des Baches auszuschließen. Durch diese beiden Umstände, die Verfolgung der Aufschlußkanalleitung und die des Flußlaufes, waren die neu anzulegenden Straßen vorgezeichnet, die übrigen vorhandenen Wege bestimmten die Straßeneinteilung der zunächst für die Besiedlung in Aussicht genommenen Gelände Hälfte in allen wesentlichen Teilen.

Der später hinzukommende, östliche, auf dem bisherigen Exerzierplatz gelegene Teil der Siedlung ist, da hier außer einem das Gelände von Westen nach Osten durchschneidenden Feldwege, keine Straßen vorhanden waren, vorzugsweise nach dem Gesichtspunkt eingeteilt, daß die Häuser von Osten und von Westen gute Besonnung erhalten, und daß sich das Gartenland in passender Form den Häusern anschließt.

Eine offene Frage ist, ob der jetzt für die Haltestelle Tannenwalde vorhandene Bahnhof in Zukunft für die Siedlung passend liegt. Da er ganz an den westlichen Rand der Siedlung, also an die von Königsberg am weitesten entfernte Stelle gerückt ist, muß diese Frage verneint werden. Der Bahnhof sollte an eine Stelle gelegt werden, die eine geeignetere Verteilung des Verkehrs auf das ganze in Zukunft in Betracht kommende Siedlungsgelände gestattet. Als geeigneter Platz ergibt sich die Kreuzung des jetzt vom Gutshof sich nach Nordosten erstreckenden Weges mit der Bahnlinie. Der Bebauungsplan sieht an dieser Stelle einen neuen Bahnhof vor, der das Gelände besser erschließen wird. Da der jetzige Bahnhof nur eine Haltestelle ohne besondere Gleisanlagen ist, spielt die Verlegung keine Rolle; das jetzige Bahnhofsgebäude kann für andere Zwecke verwendet werden. Dem neuen Bahnhof schließt sich eine kleine Platzanlage an mit einigen Läden, der Post und einigen öffentlichen Gebäuden. Vom Bahnhofplatz aus wird sich in Zukunft der Verkehr so entwickeln, daß die Bewohner, welche ihr Anwesen in der Nähe des Angers haben, den Weg einschlagen, der zunächst an der Bahn entlang führt, um sodann auf der über der Kanalleitung liegenden Straße ihre Wohnung zu erreichen. Die Bewohner des übrigen Teils der Siedlung schlagen die nord-

östlich verlaufende Straße ein. Diese führt auf einen freien Platz, der als Mittelpunkt der gesamten Siedlung zu betrachten ist. Auch dieser Platz ergibt sich wieder durch die Kreuzung dreier bereits vorhandener Wege. An ihm liegen das Gemeindehaus, eine Kirche, eine Schule und eine Apotheke.

Für den nicht auf der Eisenbahn erfolgenden Verkehr nach der Siedlung Tannenwalde findet ein Zugang von der Chaussee aus statt, die von Königsberg nach Fuchsberg führt. Von dieser Chaussee zweigt rechtwinklig der jetzige Feldweg nach dem Gut Tannenwalde ab, der zugleich den Zugang zur ganzen Siedlung für Fußgänger, Radler, Fuhrwerke usw. aufnehmen wird. Ob es sich nach dem Bauen der später auf dem jetzigen Exerzierplatz zu errichtenden Häuser nicht empfiehlt, einen zweiten Zugang nach Königsberg zu schaffen, dürfte noch zu erwägen sein. Dieser Teil der Siedlung wird übrigens von einem näher an Königsberg liegenden Bahnhofe zugänglich sein.

Der Anteil an nicht der Bewirtschaftung zugeführtem Lande, also an Straßen und Plätzen beträgt bei der Siedlung insgesamt rd. 81 Morgen, was bei dem Flächeninhalt des Geländes von 967 Morgen einen Prozentsatz von 8,3 ausmacht. Hierbei sind alle Freiplätze, auch der Anger mit Bachlauf sowie die Teiche eingerechnet, unbeachtet geblieben sind lediglich die kleinen Dungwege, welche die Rückseiten der Äcker von einander trennen.

Zur Frage der Grundstücksform und der Hausanordnung sei zunächst folgendes bemerkt: Bei einer Landzugabe von rd. einem Morgen kann es von vornherein zweifelhaft sein, ob es richtiger ist, das ganze Land dem Hause anzuschließen, oder jedem Hause nur einen kleinen Garten von etwa 300 qm beizugeben, während das übrige Land als Kartoffelland an anderer Stelle zugeteilt wird. Die letzte Siedlungsart hat den Vorzug einer gedrängten Bebauung mit der damit verbundenen Ersparnis an Straßen, Rohrleitungskosten usw. Nach ziemlich einstimmiger Ansicht der zukünftigen Siedler von Tannenwalde ist jedoch für die dortige Gegend diese Siedlungsart nicht geeignet. Vielmehr wird grundsätzlich verlangt, daß das gesamte Land sich dem Hause anschließt. Die unmittelbare Verbindung von Haus und Garten hat sicherlich für den einzelnen Siedler große Vorzüge, vor allem gewährleistet sie eine bequeme Bewirtschaftung. Sie führt aber, wenn nicht besondere Vorkehrungen getroffen werden, leicht zu einer willkürlich erscheinenden Zerstreung der Bebauung, die nicht nur das Ortsbild unangenehm beeinflusst, sondern auch ein Übermaß an Wegen und Straßenleitungen beansprucht. Will man bei der Zusammenlegung von Haus und Gartenland diesen Übelstand vermeiden, so ist das nur dadurch zu erreichen, daß man das Gartenland schmal und tief gestaltet, statt ihm eine sich dem Quadrat nähernde Grundform zu geben. Dadurch gelingt es, die Häuser an der Straße zusammenzuhalten und die Straßenkosten auf ein Mindestmaß zu beschränken. Im vorliegenden Falle ist eine Breite der Grundstücke von i. M. 18 m angenommen, wodurch sich bei der gewünschten Landzuteilung von mindestens je 1 Morgen eine Grundstückstiefe von 145 bis 150 m ergibt. Das so entstehende Format dürfte noch immer nicht unbequem sein, es hat sogar den Vorzug, daß dem Hause sich anschließend zunächst ein kleiner Hausgarten angelegt wird, das rückwärtige Land aber als Kartoffelacker oder in irgend einer anderen mehr landwirtschaftlichen Bewirtschaftung benutzt werden kann, ein Verfahren, das den weiteren Vorteil mit sich bringt, daß die rückliegenden Ackerteile in genossenschaftlicher Arbeit mit dem Pflug statt mit dem Spaten bearbeitet werden können.

Durch die Zugrundelegung eines in der vorbeschriebenen Weise langgestreckten Gartens ergibt sich dann die im Bebauungsplan ersichtliche Siedlungsart mit etwa 300 m tiefen Baublöcken.

Um das Straßenbild zusammenzuhalten und mit Rohrleitungen zu sparen, sind im großen und ganzen nur die von Norden nach Süden verlaufenden Straßen mit Häusern besetzt, während die Querwege freigelassen sind. Diese Querwege sind durchweg mit Obstbäumen bepflanzt, in den Längswegen fehlen im allgemeinen Baumreihen. Bei der niedrigen Bauart der Häuser bringen Bäume erfahrungsgemäß nur einen Verlust an Licht und Luft mit sich, während der Nutzen geringfügig ist. Dagegen sind in den Erweiterungen der Straßen, die hier und da eingestreut sind, sowie auf Platzanlagen Baumbepflanzungen angenommen worden.

Außer den genannten Längswegen ist, um die Straßen auf ein Mindestmaß zu beschränken, die Bebauung der Ränder des Geländes so eingerichtet, daß keine Randstraßen notwendig sind, vielmehr

eine in Grundstückstiefe mit dem Rande parallel laufende Straße die Randteile des Geländes vorteilhaft ausnutzt.

Erfahrungsgemäß ergeben sich in einer Siedlung, wie der vorliegenden, allerhand Fälle, in denen Land zu irgend welchen Nebenzwecken erwünscht ist. Einmal wird von manchen Siedlern mehr Land als das zugeteilte Maß verlangt, sodann werden hier und da andere Ziele verfolgt, die mehr Land erfordern, auch ist unter Umständen Weideland erwünscht. Schließlich aber ergeben sich durch die Aufteilung an Straßenkreuzungen usw. notwendigerweise von selbst eine Anzahl kleinerer Baustellen, deren Besitzer, um nicht schlechter wegzukommen wie die andern, dadurch entschädigt werden müssen, daß ihnen getrenntes Land an anderer Stelle zugewiesen wird. In diesem Sinne weist der Bebauungsplan an verschiedenen Stellen verfügbares Land auf, namentlich einen langen Streifen an der Ostseite des Exerzierplatzes. Sollte dieser letztere Streifen nicht für Sonderzwecke gebraucht werden, so kann er aufs leichteste mit Häusern besetzt werden, indem die dort bereits befindliche Randstraße einseitig bebaut wird.

An Grünflächen und öffentlichen Plätzen braucht eine Siedlung wie die vorliegende nur ein Mindestmaß aufzuweisen. Das Bedürfnis dürfte hier durch den beiderseitig des Wirrgrabens verlaufenden Anger mehr als genügend gedeckt sein. Die übrigen Plätze ergeben sich mehr aus den Forderungen des Verkehrs und um die notwendigen öffentlichen, dem Gemeinwohl dienenden Gebäude unterzubringen. Diese Straßenerweiterungen und Plätze können auch zugleich als Kinderspielplätze dienen.

Der Bebauung ist durchweg das Doppelhaus zugrunde gelegt. Das Doppelhaus bietet dem einzeln stehenden Hause gegenüber mannigfache Vorteile, unter denen diejenigen der besseren Wärmehaltung und der billigeren Baukosten obenan stehen. Die von Siedlern so häufig gewünschte freie Lage wird dadurch, daß von vier Seiten nur eine angebaut ist, fast garnicht und jedenfalls für den Bewohner nur ganz unmerklich beeinträchtigt. Auch ergibt das Doppelhaus eine etwas größere Baumasse, die sich in dem Straßenbilde vorteilhaft äußert.

Als Haustypen sind zwei Entwürfe entwickelt, die sich vorzugsweise dadurch unterscheiden, daß der eine den Kleinviehstall an der Rückseite des Gebäudes zeigt (Abbildung S. 157), während der andere die Nebengebäude seitlich aufweist.

Dem Hause ist die Einteilung zugrunde gelegt, daß sich im Erdgeschoß eine Stube und eine Wohnküche sowie eine Spül- und Wirtschaftsküche befindet, während im Obergeschoß je drei Kammern untergebracht sind. Ein Stück verbleibender Bodenraum, sowie der außerdem noch übrigbleibende Spitzboden wird als Vorratsraum umsomehr genügen, als das ganze Haus, mit Ausnahme des Kleinviehstalles, unterkellert ist. Die Spül- und Wirtschaftsküche bildet den Übergang zu dem Nebengebäude, welches Stallung für Kleinvieh, einen Schuppen und den Abort enthält. Die Spülküche dient auch zugleich als Waschküche und enthält zu diesem Zweck einen Waschkessel. Neben dem Waschkessel ist eine Badewanne angebracht, die als Spültrog beim Waschen benutzt wird. Der Entwurf ist so eingerichtet, daß die Wasserleitung für je zwei Häuser immer nur einmal in das Gebäude geleitet zu werden braucht. Die Zimmergrößen sind für die hier herrschenden halbländlichen Verhältnisse reichlicher angenommen, als es in Kleinhäusern für industrielle Arbeiter bisher üblich war. Nur die im Dach eingebauten Kammern haben geringe Grundmaße. Alle Häuser zeigen ein einheitliches Satteldach mit Krüppelwalm, so daß die Straßen der Siedlung eine gewisse Geschlossenheit zeigen werden.

Das Gelände enthält zusammen 686 Häuser, von denen 282 auf den schon jetzt für die Bebauung in Aussicht genommenen Geländeteil entfallen, während 404 auf dem Gelände des Exerzierplatzes untergebracht sind. Außerdem sind eine Reihe von dem Gemeinwohl dienenden Gebäuden vorgesehen, die im Bebauungsplan besonders bezeichnet sind. Die hauptsächlichsten liegen, wie erwähnt, auf dem großen Mittelplatz. Für die Versorgung der Siedler mit den üblichen Lebensbedürfnissen dienen örtliche, von Genossenschaften betriebene Anlagen, die vorzugsweise in der Nähe des jetzigen (alten) Bahnhofes untergebracht sind. Sie bestehen aus einer Schlächterei, einer Gärtnerei, einer Mühle, einer Brotfabrik und einer Molkerei. Jedem dieser Gebäude ist

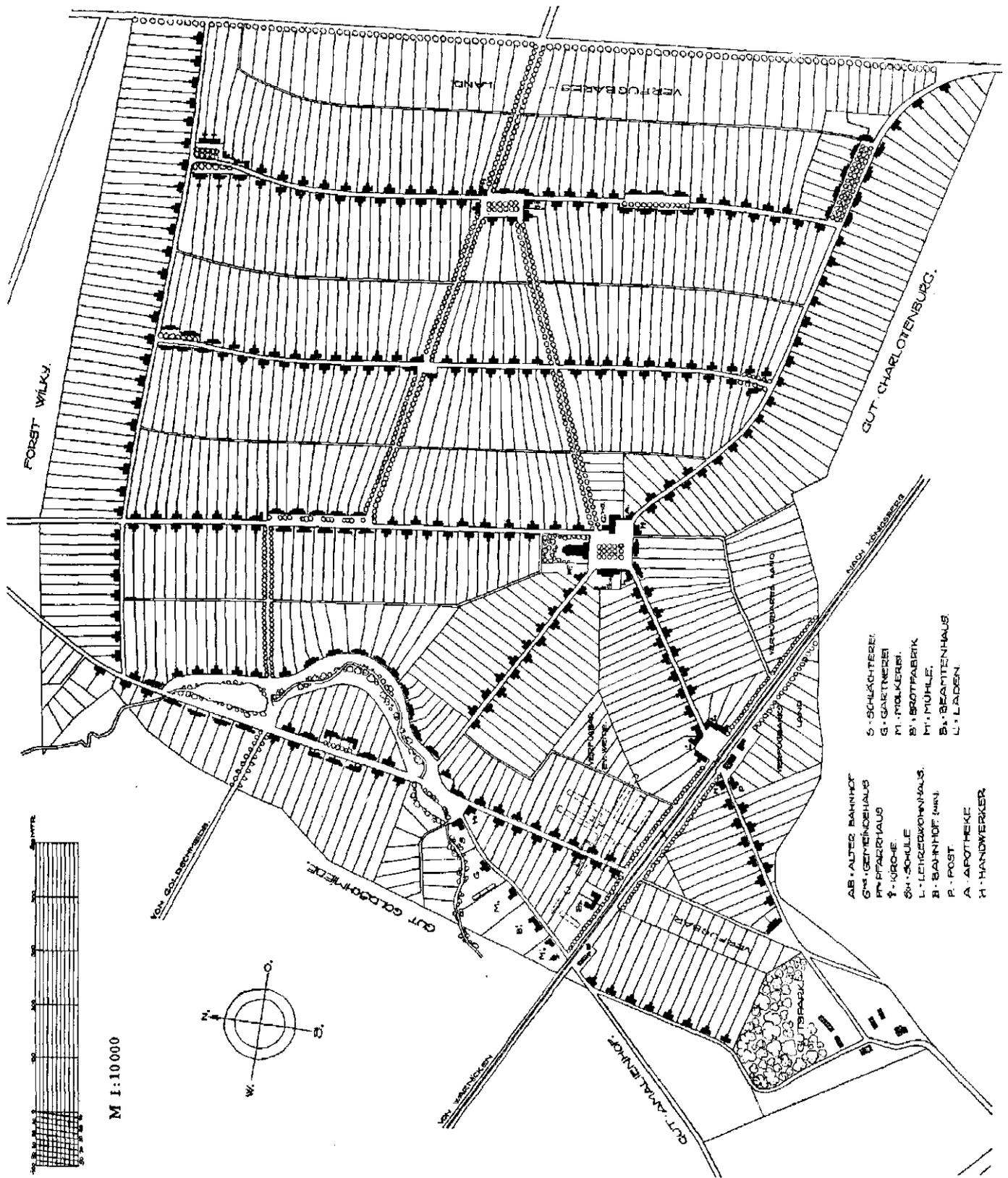
ein größeres Stück Land beigegeben, die Gärtnerei hat zwei Morgen Land. Die Schlächterei, Gärtnerei und Mühle liegen am Wasser. Ein Geschäftsgebäude (Beamtenhaus) für die Siedlung soll von vornherein neben der jetzigen Ziegelei errichtet werden.

Die Straßen der Siedlung sollen so angelegt werden, daß die Häuser in einem Abstände von 10 m einander gegenüber liegen. Der verbleibende freie Raum ist entweder so aufgeteilt, daß in der Mitte ein einfach chaussierter Weg von 4,50 m Breite oder ein ganz schmaler Fahrweg von nur 3 m angelegt wird. Zu beiden Seiten dieses Weges bis zur Hausfront hin verbleiben dann Rasenflächen. Die Straße von 4,50 m ist vollständig genügend für zwei sich begegnende Fuhrwerke. Bei dem nur 3 m breiten befestigten Weg müssen sich die Wagen da ausweichen, wo eine platzartige Erweiterung eintritt. Der Einfachheit wegen wird die Straße ohne Rinnen gebaut, das abfließende Regenwasser hat Gelegenheit, sich in dem Rasenstreifen zu versickern. An besonders gefährdeten Stellen werden Gräben angelegt. Im ersten Falle verbleiben auf jeder Seite 2,75 m Rasen, im letzten auf jeder Seite 3,50 m. Auf der Sonnenseite kann dann noch ein kleiner Gehweg angelegt werden, der nicht breiter als 1,20 m ist und lediglich gartenmäßig befestigt wird. Zwischen dem Gehweg und dem Haussockel muß dann ein unbenutzter Rasenstreifen von 40 cm Breite bleiben, um das Öffnen und Schließen der Fensterläden ohne Belästigung der Vorübergehenden zu ermöglichen. Die Straße mit dem engen Fahrweg kann mit Baumreihen besetzt werden, doch müssen dann die Bäume im Verband gepflanzt werden und dürfen nur da auftreten, wo sich zwischen den Häusern Lücken ergeben.

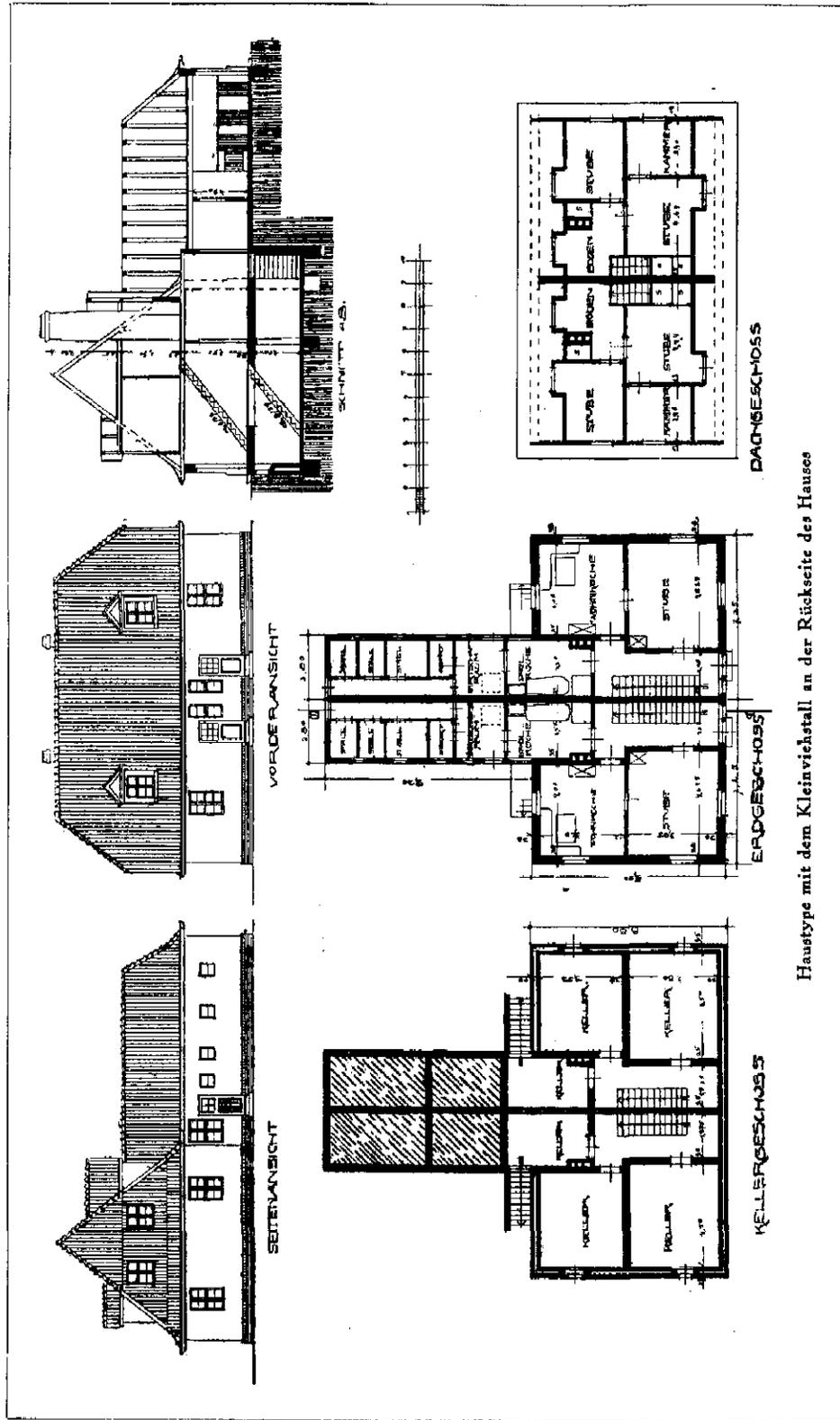
Der jetzige Gutshof soll erhalten bleiben, die Wirtschaft soll indessen so eingeschränkt werden, daß nur etwa 4 Morgen Land nötig sind. Der jetzige Gutsark bleibt ebenfalls bestehen, er soll später der öffentlichen Wohlfahrt nutzbar gemacht werden.



Hermann Muthesius, Architekt, Nikolassee:
Arbeiterdoppelhaus auf der Ausstellung für sparsame Bauweise



Hermann Muthesius, Architekt, Nikolasec: Kleinsiedlung Tannenwalde bei Königsberg i. Pr.

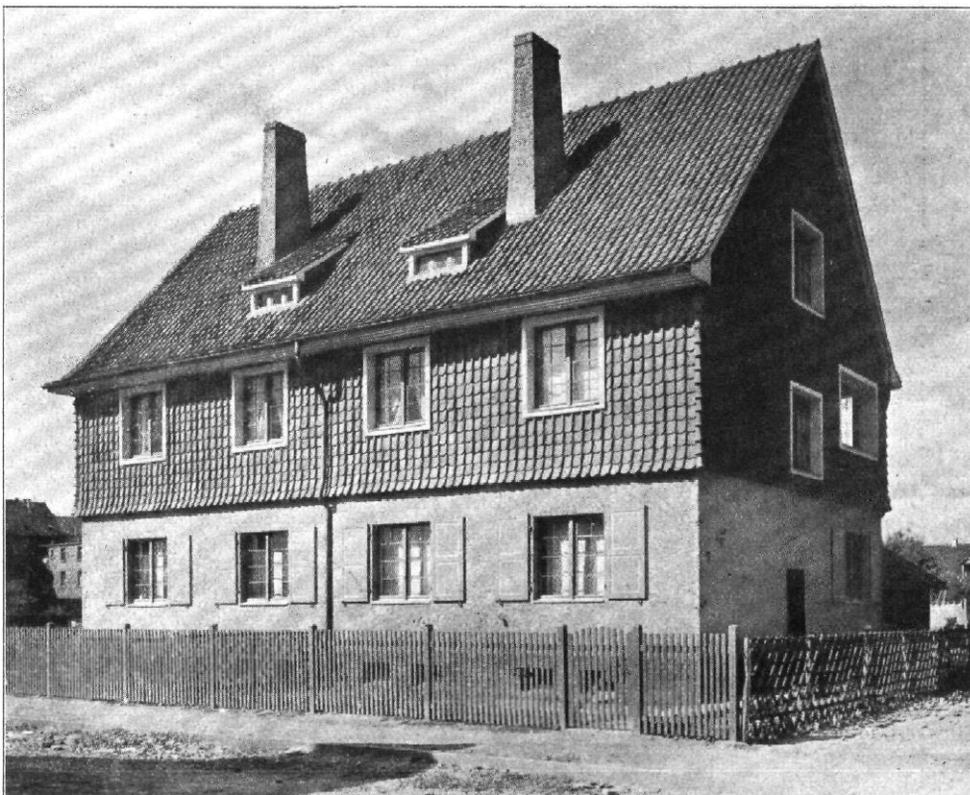


Haupttype mit dem Kleinviehstall an der Rückseite des Hauses

Hermann Muthesius, Architekt, Nikolassee: Kleinsiedlung Tannenwalde bei Königsberg i. Pr.



Hermann Muthesius, Architekt, Nikolassee:
Siedlung Alt-Glienicke Kleinhäuser in Hellerau an der Dresdener Straße



Hermann Muthesius, Architekt, Nikolassee:
Vierfamilienhäuser und Kleinhäuser der Siedlung Duisburg



Hauseingang an der Hauptstraße

Die Ummauerung der Haustüre besteht aus gewöhnlichen hartgebrannten Hintermauerungssteinen.
Hauptgesims in Putz gezogen und weiß geschleimt. Wandputz rauh naturfarben.